

Simon Heinrich Adolph Keiser

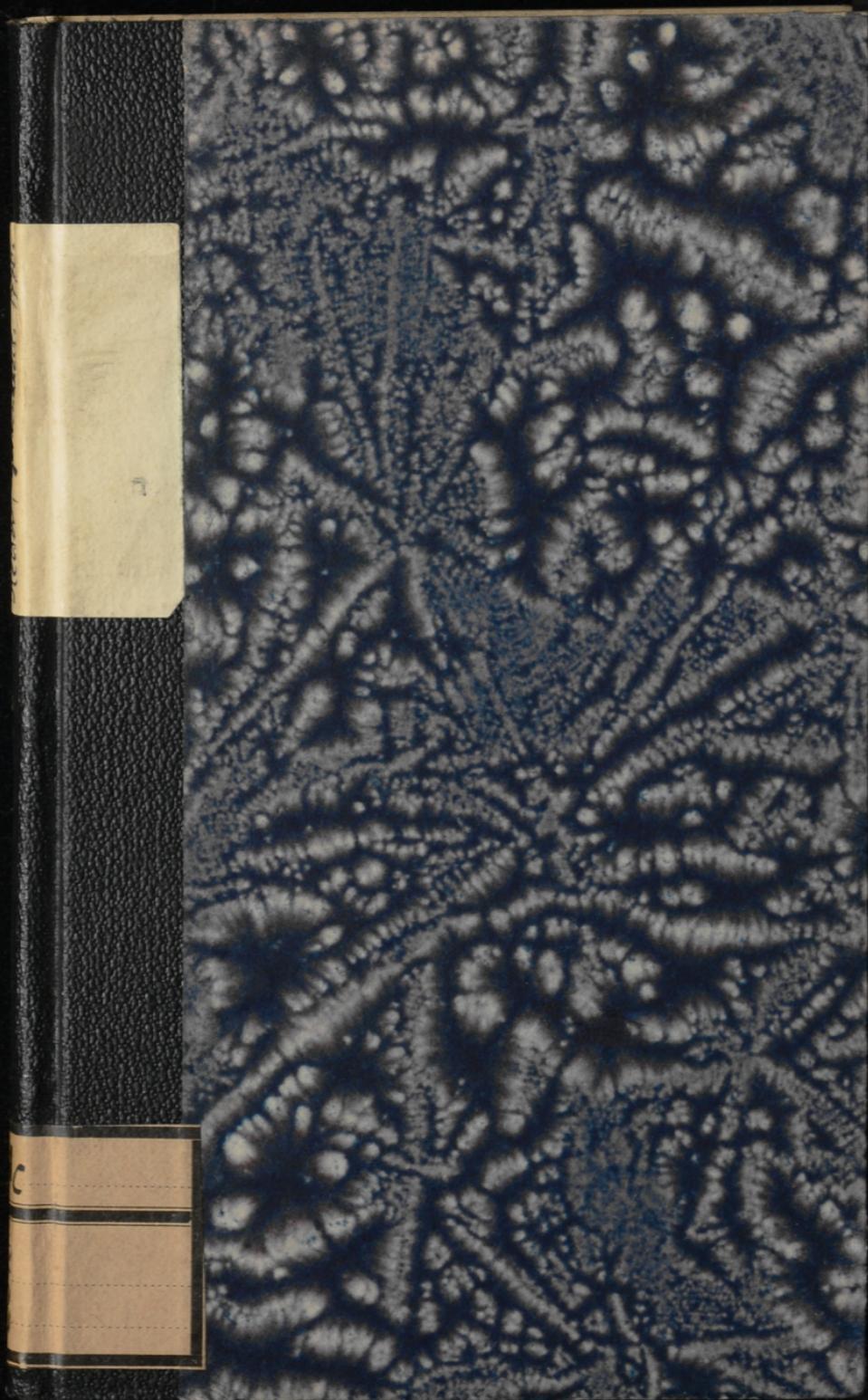
D. Simon Heinrich Adolph Keiser Abhandlung von der Gesundheit und derselben Einfluß auf die Glückseligkeit der Menschen

Giesen: Krieger, 1776

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn822182572>

Druck Freier  Zugang





Mc-3316

O. HÜNEMÖRDER
UNIVERSITÄTS-
BUCHBINDEREI
ROSTOCK
Grüner Weg 5



Universitäts
Bibliothek
Rostock

Ann. I. M.

D. Simon Heinrich Adolph Reiser

2. E. M.

Abhandlung

von der

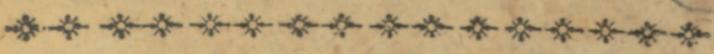
Gesundheit

und derselben

Einfluß

auf die

Glückseligkeit der Menschen.



Gießen,

L. Buchhan

in der Kriegerischen Buchhandlung.

1776.

*Ex
Bibliotheca
Academica
Rostochiensis*

DM. Bst.





Vorrede.



Die gegenwärtige Absicht dieser
Abhandlung besteht darin,
dem geneigten Leser eine Ab-
bildung von einer guten Gesundheit und
den Mitteln diese zu erhalten, zu schil-
dern. — Um den ersten Endzweck
zu erfüllen, habe alle diejenigen Kenn-
zeichen, welche ein wesentliches Stück

Vorrede.

der Gesundheit ausmachen, und von welchen man auf eine dauerhafte Natur, und gesunden Körper — wahrscheinlich schließen kann — angezeigt. —

Zu den Ersten Kennzeichen habe gerechnet — den Vorzug von gesunden Eltern geböhren zu seyn, und gezeigt, in wie fern, der Wachsthum, die äußere Leibesgestalt, die Gemüthsaffecten, Ausfühungswege, und sonstige Kennzeichen, eine Wahrscheinlichkeit zu einem gesunden Leben erschaffen, und die Hofnung zu einem hohen Alter erzeugen können. —

Da eine gesunde Natur des Menschen, durch eine vernünftige Sorgfalt und Beobach-

Vorrede.

obachtung solcher Dinge, — welche diese nähren und erhalten — auch dauerhaft bleibt — so habe von den allgemeinen Mitteln, welche diesen Endzweck erfüllen, geredet, und gezeigt, was zu Erhaltung und Nahrung einer guten Gesundheit dienet. —

Die Luft, das Essen und Trinken, die Leibesbewegung, und Gemüths-affecten, Schlafen und Wachen, Absonderungs- und Ausleerungs- Wege — und dergleichen mehr, sind Erhaltungs- und Nahrungsmittel einer guten Gesundheit. —

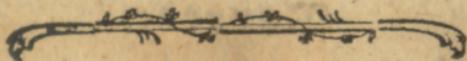
Der Einfluß solcher auf das gesunde Leben der Menschen ist kurz angezeigt und abgehandelt worden. —

Vorrede.

Ich weiß — und kenne eine Menge diätetischer Schriftsteller, welche diese Erhaltungsz- und Nahrungsmittel, weitläufig beschrieben haben. — Ich habe mich bemühet, hier in der Kürze zu sagen, was von andern zum Theil zu weitläufig vortragen worden ist — und hoffe daher dem geneigten Leser, auch einen Dienst hie mit zu erweisen.

Ich wünsche daß die Aufnahme dieser Abhandlung so gut sey, als meine Absicht ist — womit mich dem geneigten Leser bestens empfehle.

Vor:



Vorrede

zu der

Abhandlung von dem Einfluß der Gesundheit auf die Glückseligkeit der Menschen.

Ich habe kurz den Einfluß der Gesundheit auf die Glückseligkeit der Menschen zu zeigen mich bemühet. Da ohne Gesundheit keine wesentliche Glückseligkeit statt findet, so mache hieraus den Schluß, daß die Vorsorge für die Erhaltung der Gesundheit, auch ein Mittel zur allgemeinen Glückseligkeit — und die Vernachlässigung der Selbsterhaltung diesem Endzweck zuwider sey. Daß — auch vorzüglich eine öffentliche Anstalt, wodurch hilfsbedürftige in ihrer Art arme Kranke verpflegt werden, eine Sache zur Ausführung sey — deren Grund die Vernunft

Vorrede.

nunft billige und die Menschenliebe gebiete — hievon ist auch der Nutzen erwiesen worden. In wiefern eine solche Anstalt zu treffen, darüber habe auch meine Gedanken geäußert. Ich wünsche weiter nichts, als daß diese meine Schrift dem geneigten Leser gefallen, und eine Veranlassung seyn möge, bessere und nähere Mittel ausfindig zu machen. Ein solches Institut, wodurch hülfbedürftige Kranke entweder vom Tode errettet, oder von einem künftigen siechen Leben befreuet werden können, bleibt allemal ein wesentliches nütliches Werk, dessen Ausführung die Vernunft gebietet. Die Absicht dieser kleinen Schrift ist untadelhaft, da sie lediglich das Wohl und Glück der Menschen zum Grunde hat.



Erster



Erster Abschnitt.

Von

den allgemeinen Kennzeichen einer
dauerhaften Gesundheit.



Das Leben der Menschen ist angenehm, das
herannahende Ende desselben fürchter-
lich — und hat selbst einem sterbenden
Theophrasto Paracelso Anlaß gegeben — sich über
die Einrichtung der Natur zu beschweren, welche
denen Hirschen und Krähen — Thieren, an wel-
chen nicht viel gelegen, und deren Daseyn auf die
ganze Welt nicht wichtig sey — ein so langes Le-
ben bestimmet habe; da doch der Menschen ihr
wichtiger Einfluß, welchen sie in Hülffleistung auf
das Ganze durch die Jahre erlangen könnten —
A durch

2 Von den allgemeinen Kennzeichen

durch die kurze Lebenszeit auf einmal gestöhret, folglich der größte Nutzen der Natur dadurch entzogen würde. Doch! — dieses kann ein Weiser, der wie Sokrates denkt, nicht sagen.

Dieser, der auf eine größere Vollkommenheit hoffet, ist selbst darüber vergnügt, daß er sich durch seine pflichtmäßige Handlungen hier auf Erden zu einem künftigen würdigen Leben vorbereitet habe.

Ein Mensch — der den Namen eines thätigen Philosophen nicht verdienet — dieser hat nur Ursache, sich über die kurze Dauer dieses Lebens zu beschweren, da ihm die Zeit, in einem epicurischen Wolleben vergangen — er auf diese nicht Acht gegeben, und also beym Ende seines Lebens nicht weiß, daß er gelebet habe, weil ihm die Erinnerungen seiner Thaten fehlet. — Ein Weiser wird sein gesundes Leben durch eine richtige Lebensordnung zu erhalten suchen, um ein solches desto länger und besser nutzen zu können. Er weiß die Gesundheit zu schätzen, wie uns Gellert davon in seinem Lebenslauf ein Beyspiel giebt.

Ein Vorurtheil kann gegen eine gute Lebensordnung, und deren Einfluß auf die Erhaltung der Gesundheit entstehn, wenn man Menschen, bey einer unordentlichen Lebensart, bey Ausschweifungen von vieler Art, bey einer scheinbaren guten Gesundheit siehet, — auch Menschen, welche bey der besten und ordentlichsten Lebensart, dennoch die Vorzüge der Gesundheit nicht genießen,

fen, welche ihnen diese erschaffen müßte — Allein! Welch ein hohes Alter würden Erstere nicht durch eine gute Lebensordnung zu erwarten haben — und Letztere — was würden diese ein elendes sieches Leben führen müssen, wenn sie Ersteren in ihrer Lebensart nachfolgen wollten.

Ohngeachtet bey einer dauerhaften Natur die unordentliche Lebensart zur Gewohnheit wird, so veranlasset eben diese Gewohnheit, daß solche Menschen, ihr von Natur mögliches und bestimmtes Lebensziel nicht erreichen, indem sie durch ihre Ausschweifungen zu andern plößlichen und gefährlichen Krankheiten Anlaß geben, welche diese eher, als solche, die durch eine gute Lebensordnung ihr kränkliches Leben verbessern, aus der Welt nehmen. — Wir wollen nunmehr von den Zeichen einer dauerhaften Gesundheit handeln, welche uns ein hohes Alter zu hoffen, erlauben. —

Die erste Hoffnung zu einem gesunden und dauerhaften Leben, ist der Vorzug, von gesunden Eltern gezeuget zu seyn. Ist es möglich, daß wir von ungesunden kränklichen Eltern, auch durch die Zeugung Krankheiten, die jenen eigen gewesen sind, erhalten — so ist auch wahrscheinlich, daß wir von gesunden auch eine dauerhafte Natur ererben können. Eine Reihe vom Vater, Großvater u. s. w. eine Reihe von Müttern, die ein hohes Alter erreicht haben, machet diese Hoffnung wahrscheinlicher, da die Wurzel der Gesundheit in Ihnen ist verborgen gewesen, und diese also desto

A 2

bessere

4 Von den allgemeinen Kennzeichen

bessere Früchte hat bringen können. Ein Plato war von dieser Meynung so sehr überzeugt, daß er anrieth, man sollte in einer Republic gesetzmäßig verordnen, daß schwächlichen und kränklichen Personen das Heyrathen untersagt würde, da diese nur ihnen ähnliche Geschöpfe erzeugten, die dem Vaterlande nicht nützlich, sondern demselben eine wahre Last wären.

Man kann daher auch eine gegründete Hoffnung zu einer dauerhaften Gesundheit haben, von Eltern, die dreyßig bis vierzig Jahre erreicht haben, gezeuget zu seyn, deren ihr gesetstes und bestes Alter mit einer guten Gesundheit übereinstimmt. Ich meyne auch solche Eltern, nach Art der alten Deutschen, von welchen Tacitus anmerket, daß die vorzügliche Größe und Stärke der Deutschen von ihrer bewahrten Keuschheit in ihrer Jugend herrühre. —

Selbst Eltern, die in ihren Liebesbegierden nicht unmaßig sind, sondern diese mäßig gebraucht, dieser ihre Zeugungskraft ist auch ohne Zweifel besser — und bey unehlichen Kindern wird man vielmals eine desto bessere Grundlage zur Gesundheit finden, weil diese zu einer Zeit, da die Kräfte des Zeugers, mächtig genug sind, davon genuset haben. — Die Natur verwendet sich nicht nur zur Erhaltung der Geschöpfe, sondern auch zur Vermehrung. Daher der Frühling, eine Zeit, da sich die ganze Natur aufheitert, einen nicht geringen Einfluß auf das Zeugungsgeschäfte haben soll

soll — wie man denn daher behaupten will, daß die Kinder, die im Monath December, Januar und Februar geboren worden, die gesündesten seyn sollen. Socrates tadelt mit Recht diejenigen sehr, die mehr Acht haben dauerhafte Thiere aufzuziehn, als gesunde Kinder zu erzeugen. — Zu Erzeugung gesunder Kinder wird auch erfordert, daß die Mutter gesund sey, und es während der Schwangerschaft bleibe, daß diese keinen Leidenschaften ergeben, auch die ihrer Gesundheit nöthige Bewegung nicht verabsäume. — Daß die Leibesbewegung auch bey den Thieren in diesem Falle einen großen Nutzen schaffe, davon redet Maro, da er sagt: wenn man gute Füllen haben wollte, so müßten die trächtigen Pferde viel arbeiten, eben dieses gelte auch von den Hunden und andern Thieren. —

Selbst der Wachsthum kann ein wahrscheinliches Zeichen einer kurzen oder langen Dauer des Lebens seyn. — Drey Zeitpuncte haben die Menschen mit den mehresten natürlichen Dingen gemein, nemlich daß sie wachsen, daß sie nach vollendetem Wachsthum im Ruhestand bleiben, und endlich wieder abnehmen. Nach der Länge der Zeit des Wachsthums läßt sich nicht unwahrscheinlich die übrige Lebenszeit bestimmen. Man findet bey Thieren, je mehr Jahre diese zu ihrem Wachsthum nöthig haben, daß solche ein desto höher Alter erreichen — und wie oft findet man nicht bey Menschen, bey denen die Natur sich in allen Vorzügen übereilet hat, daß man

A 3

von

6 Von den allgemeinen Kennzeichen

von selbigen sagen kann: früh gelebt und früh gestorben. —

Man schließet auch aus einer guten Leibesgestalt, als ein Zeichen auf die Gesundheit und Hoffnung eines langen Lebens. Hierzu gehöret — eine erhabne breite Brust, worin die edlern Theile, die Lunge und das Herz, einen desto bessern Raum haben. — Ein mäßig dicker Kopf, worinn das zarte Gehirn mit seinen Seelenkräften völlig Platz hat — der Unterleib muß mager, auf den Armen, Beinen und der Brust müssen sich starke Haare befinden. — Die Haut muß hart, alle Gliedmaßen große Muskeln und wenig Fett haben. Letztere erwähnte Zeichen, trift man am ersten bey den Mannspersonen an. Man pflegt daher, von dem männlichen Geschlecht, wegen der Härte der Haut und Stärke der Gliedmaßen, auch eine dauerhaftere Natur zu vermuthen. —

Man pflegt auch die Gesundheit aus der blühenden Farbe des Gesichtes, und dem guten Ansehn des Körpers überhaupt, theils auch aus der lebhaften und ordentlichen Ausübung, aller zur Gesundheit gehörigen Verrichtungen, zu beurtheilen. Allein — gleichwie das bloße Ansehn einen betruglichen, ja oftmals falschen Grund zu Beurtheilung der Gesundheit darbietet, so ist das letztere nur ein sicheres Kennzeichen des gegenwärtigen Wohlbefindens. — Verulamius behauptet, daß ein blaßes Angesicht eine bessere Anzeige der Gesundheit sey, als ein rothes — letzteres könne eine Anzeige seyn, von dem heftigen Andringen des Bluts

Bluts in die Gefäße, welche demselben nicht Widerstand genug zu leisten vermöchten, sondern von solchen stünde zu vermuthen, daß das eindringende Blut in Absicht auf die Kräfte der Gefäße, derselben Federkraft überwinde, folglich, daß die Gefäße in Verhältniß gegen das Blut zu schwach wären, daher denn eine Zerreißung derselben um so mehr wahrscheinlich sey, die, wenn sie an den edlern Theilen des Leibes geschähe, entweder eine gefährliche Krankheit, oder den Tod selbst nach sich ziehen könnte. —

Menschen, die ein starkes und vieles Haar auf dem Kopfe haben, pflegt man auch eine stärkere Natur zuzuschreiben, als solchen, die ein wenig haben, bey welchen man mehr eine Weichlichkeit als Härte wahrnimt. Baco Verulamius behauptet, daß selbst ein greises Haar, wann solches mit keinem kahlen Kopf begleitet sey, ein Zeichen eines zu erreichenden hohen Alters seyn könne. —

Eine große oder kleine Statur gehöret nicht zu den wesentlichen Merkmalen — genug ist es, wenn nach Verhältniß der Größe, sowohl die flüssigen als festen Theile in ihrer gehörigen Verbindung sind, und eine dauerhafte Natur da ist. — Doch! — diese trift man ehender bey einem mageren Menschen, der stark von Muskeln und dessen Nerven mehr gehärtet sind, als bey einem fetten an, von welchem Hippocrates sagt, daß ein solcher ehender sterbe als ein magerer. Buffon behauptet

8 Von den allgemeinen Kennzeichen

auch und zwar nicht unwahrscheinlich, — daß mit dem fett und dick werden, die Zeit der Entkräftung und Abnahme der Natur des Menschen angehe — und der physische Grund hievon ist nicht schwer zu begreifen, wenn man annimmt, daß das Fett, indem es die Gefäße umgiebt, und also decket, durch die erweichende Kraft den Tonum erschlaftet, und daher veranlasset, daß der Umlauf der Säfte desto langsamer und schwächer sey. — Von einem mageren Menschen läßt sich vermuthen, daß da die natürliche Federkraft der Gefäße stärker sey, welche den langsamen Umlauf und die Stockung durch seinen Widerstand verhütet, der Umlauf der Säfte also befördert werde, bey selbigen also eine gute Gesundheit statt finden müsse. —

Der Pulsschlag kann auch ein sicheres Zeichen von einer dauerhaften Gesundheit seyn. Dieser muß nicht zu geschwind noch zu langsam, gehörig voll seyn, einen gleichen Schlag halten, und so thätig fortfahren beständig zu seyn, darf selbst bey einer etwas starken und außerordentlichen Bewegung des Zornes, oder einem sonstigen Gemüths-affect nicht allzusehr aus seiner Fassung kommen. — Daher dann von solchen, bey denen sich durch einen geringen Umstand der Pulsschlag leicht verändert, man behaupten kann, daß diese von einer Krankheit oder vom Tode nicht weit entfernt sind. — Und so wie es sich mit den Pulsschlag verhält, so muß es sich auch mit dem Athemholen verhalten, außer daß man von diesem noch fodert, daß ein solches wachend und schlafend gleich seyn müsse. —

Die

Die barbarische Nationen, wenn diese Sklaven kaufen wollen, und ihnen daran gelegen ist, gesunde und starke Arbeiter zu erhalten, so stellen sie diese auf die Probe, lassen sie einige Minuten lang stark laufen, geben dann auf ihren Pulsschlag und Athemholen Acht. — Finden sie bey diesen keine allzugroße Veränderung, so ist ihnen der Gegenstand ihres Kaufs desto kostbarer. — Da wir beständig Speise und Trank zu unserer Nahrung genießen, so versteht es sich auch von selbst, daß dasjenige was man genossen hat, auch auf eine natürliche Art wieder fort müsse; und daß solches geschehe — hierzu wird erfordert, daß die Leibesöffnung ordentlich sey, daß die Nieren in Erzeugung des Urins stark genug sind, und daß die Ausdünstung der Haut verhältnismäßig sey. Eine mäßig trockne Leibesöffnung zeiget immer eine gute Verdauungskraft an. Denn jemehr Milchsaft aus den genossenen Speisen und Getränke erzeugt wird, je mehr ist dieses ein Beweis, daß die Verdauungskraft gut sey — indem diese nichts unverdaut wegläßt, was zum Milchsaft schicklich ist, und in denselben übergehen kan. — Der Abgang des Urins muß nicht zu häufig oder unverdauet seyn, die Ausdünstung darf mit keinem Schweiß verbunden seyn. — Ist die Beschaffenheit der natürlichen Ausführungswege von der beschriebenen Art, so wird ein beständiger Appetit und Lust zum Essen und Trinken, nach deren Stillung weder eine auffahrende Hitze, dicker Leib, noch eine Trägheit folget, ein Zeuge der Gesundheit seyn. —

10 Von den allgemeinen Kennzeichen

Der Schlaf, vermittelt dessen die durch den Tag verzehrte Kräfte wieder ersetzt werden, muß auch gut seyn, und nach dessen Endigung muß man eine vollkommene Stärke und Munterkeit empfinden, die uns die gewöhnliche Arbeit nicht sauer, sondern angenehm macht. — Auch bey solchen läßt sich eine gute Gesundheit vermuthen, die nach Verrichtung selbst schwerer Handarbeit, wenig müde werde, die abwechselnde Hitze und Kälte auch allenfalls eine Debauche ohne ein merkliches Uebelbefinden vertragen können. — Es hat Aerzte gegeben, worunter auch Celsus ist, welche angerathen haben, man müsse die Natur an alle Veränderungen und vorkommende Ausschweifungen gewöhnen, und ein Gesunder dürfe sich an keine diätetische Gesetze binden. —

Der mäßige Gebrauch der Gemüths- und Seelenkräfte, trägt auch ein vieles zu einer guten Gesundheit bey, und kann als eine Hofnung zu einem hohen Alter dienen — daher man von Leuten, die sehr alt geworden, hat behaupten wollen, daß diese mehr tumm gewesen, und wegen Ersparung der Seelenkräfte und des Nervensaftes ein hohes Alter erreicht hätten. Ob wir gleich nicht in Abrede stellen wollen, daß ein vieler Gebrauch der Nerven des Gehirns, eine Schwäche derselben erzeugen könne, so wollen wir auch den mittelmäßigen Gebrauch nicht verwerfen. Es heißt *moderata durans* — die Kräfte des Verstandes mäßig gebraucht, erhalten sich auch desto länger. — Der ganze Umfang der Seelenkräfte in Verbindung mit

mit einem starken Körper, verdienet ein Lob in der Beständigkeit, und nicht in der Geschwindigkeit. — Ein Mensch, der seinen gleichen Schritt gehet, und hält, richtet auf die Dauer mehr aus, als der, welcher läuft, und mehr Ruhe bedarf um Kräfte wieder zu sammeln.

Die Säfte eines gesunden Menschen müssen ebenfalls von einer guten Beschaffenheit seyn. — Das Blut muß dunkelroth, in gehöriger Menge da seyn, darf nicht zu dünne auch nicht zu scharf seyn, sondern muß seine gehörige Consistenz haben. Ein zu dünnes Blut geht zu bald über, ein scharfes verdirbt die Gefäße, ein wenig dickes Blut ist mehr anhaltend.

Die übrigen Säfte müssen in ziemlicher Menge vorhanden, von einer gewissen Zähigkeit, mäßig warm, nicht ölicht und scharf, sondern ganz gelinde seyn. Starke Menschen besitzen solche Säfte, und diese schwitzen daher nicht so leicht bey einer schweren Handarbeit als Schwache. —

Wenn bey Menschen die erzählte Beschaffenheit der festen und flüssigen Theile verhältnißmäßig statt findet, so werden auch alle Berrichtungen, welche von der Gesundheit abhängen, und zu derselben gehören, ohne Mangel seyn. — Solche Menschen haben das große Glück sich rühmen zu können, daß sie den Vorzug der Gesundheit genießen. — Sie können alle Veränderungen der Zeit ertragen, Hitze und Kälte ist ihnen gleichgültig, eine Debauche in Essen oder Trinken, oder
eine

12 Von den allgemeinen Kennzeichen

eine sonstige Ausschweifung empfinden diese nicht schädlich, die Schläfrigkeit und Müdigkeit ist von solchen entfernt, sondern diesen ist nur Munterkeit bekannt, mit der sie auch ihre Geschäfte, zu welcher Zeit es auch sey, unternehmen und selbige gut ausrichten. Man kann daher solche — Menschen von allen Stunden nennen, weil sie sich gar keine Wahl zu ihrer Arbeit und Verrichtung brauchen bestimmen zu lassen, und weil ihnen eine jede Zeit zur Arbeit gleichgültig ist, welche sie mit der besten Munterkeit unternehmen. — Solche empfinden nach ihrer Arbeit weder Schmerzen noch Hypochondrie. Sie werden nicht warm, und ermüden sich nicht. — Ein solcher Körper ist ein bequemer Wohnplatz für die Seele. Sie wirkt alsdann weder zum Zorne, fiebermäßigen Freude, noch Traurigkeit, welche Affecten einen Körper verzehren können, wie die Motte ein Kleid. — Bey solchen, wo ein Verhältniß der Affecten statt findet, bey diesen findet man eine natürliche Wärme, ein fröhliches und zufriedenes Gesicht, ein beständiges Vermögen seine Sinne auf eine vernünftige Art anzuwenden. Der Appetit und die Verdauung ist gut. Die Kräfte, welche während den Tag, verlohren gegangen, werden durch einen gesunden Schlaf bestens ersetzt. Eine solche Natur sichert sich für Krankheiten, und ist mächtig genug den Saamen derselben zu ersticken. — Schwächliche Naturen empfinden gleich den geringsten Anstoß einer Unpäßlichkeit, Starke hingegen — diese verlassen sich auf ihre mächtige Natur, welche gleichsam mit ihren Waffen die Krankheiten

heiten

heiten vertreibt. — Ich rede nicht von solchen Krankheiten, für deren Wuth sich niemand ganz sicher stellen kann, wie von der Pest und andern ansteckenden Krankheiten, sondern von solchen Unpäßlichkeiten, die einen Schwachen gleich angreifen, einem Starken aber nichts schaden. — Nur muß ich auch zugeben, daß die Verschiedenheit der Temperamente veranlassen kann, daß selbst dauerhafte Naturen durch Zufälle Krankheiten erhalten können, wovon doch Schwächliche frey bleiben, wie zum Exempel — schwächliche fette Menschen von phlegmatischen Temperamente, bey denen das jugendliche Feuer ziemlich erloschen — Diese haben mehr Hofnung von ansteckenden und hitzigen Krankheiten befreuet zu bleiben, als Menschen von feuriger, magerer und trockner Natur. — Dahingegen finden wir auch zum Beyspiel, daß letztere eines venerischen Giftes ehender los werden, als jene. Man kann also behaupten, daß die Verschiedenheit der Temperamente, welche man in etwas aus der äußern Leibesgestalt erkennen kann, zu gewissen Krankheiten mehr oder weniger geneigt mache. Wir wollen daher zum Beyspiel, Menschen von verschiedenen Temperamenten bey einerley Art von einer ausschweifenden Lebensart annehmen, so kann der eine ohne merklichen Schaden seiner Gesundheit die Ausschweifungen ertragen, der andere empfindet eine Schwächlichkeit seiner Gesundheitsumstände von dieser Ausschweifung, und selbst der dritte geräth dadurch in die größte Lebensgefahr. —
Wird

14 Von den allgemeinen Kennzeichen

Wird man nun den ersten nicht für den Stärksten halten! allerdings — und dieses hat er seinem Temperamente zu danken, vermittelt dessen er eine gewisse Art von Ausschweifung besser ertragen kann als ein anderer. — Aus dem bisher abgehandelten sehen wir, daß es zu einer vollkommenen Gesundheit und dauerhaften Natur ganz nothwendig sey, gesund und stark gebohren zu seyn. — Man pflegt wohl dagegen einzuwenden, daß Menschen, die von der Wiege an schwächlich gewesen, bey denen aber eine richtige Lebensordnung beobachtet, diese bey derselben ziemlich gesund gewesen, und ein hohes Alter erreicht hätten. — Dieses kann wahr seyn — allein nach aller Möglichkeit können sie nicht diejenige Stärke der Natur erhalten, welche ein gesundgebohrnes, mit den angeführten Gesundheitsvorzügen begabtes Kind, zur Grundlage hat.

Die beste Lebensordnung kann Schwachen eine solche dauerhafte Natur nicht verschaffen. — Sie erhält nur die gegenwärtige, und wendet den Schaden ab, den eine unordentliche bemerket. — Was wird diese also bey einer vollkommenen Gesundheit nützen? — Sie ernähret dieselbe, und verschaffet die gegründete Hofnung zu einem hohen Alter. —

Sollte das Mediciniren nicht auch etwas zu einem dauerhaften Körper und vollkommenen Gesundheit, beytragen? — In so fern allerdings,
wann

wann die Natur auf Irrwege gerathen ist, so muß man diese Ehre der Arzneywissenschaft zugestehen, daß sie die Natur wieder auf den rechten Weg zu bringen, und vielmals eine gefährliche Krankheit zu verhüten vermag, welche den Menschen tödten, oder ein sieches Leben erschaffen könnte. — Allein ob nach der Behauptung derer Herren Alchymisten ein Mittel in der Natur durch die Kunst hervorgebracht sey, welches selbst schwächere Körper zu stärkeren machen, und stärkere immer dabey, selbst bis zu einem willführlichen Alter erhalten könne, solches ist bis hieher noch keine Wahrheit, weil selbst die Herren Alchymisten, die einen solchen Lebensbalsam zu besitzen sich gerühmet haben, mehrentheils in einem frühzeitigen Alter gestorben sind.



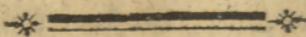
Zwey:



Zweyter Abschnitt.

Von

den allgemeinen Mitteln, sich bey
einer guten Gesundheit zu erhalten.



Ein jeder hat sein Leben lieb, er schäzet solches hoch, und wünschet die Fortdauer desselben von Herzen. — Er ist bemühet, selbst wenn dieses Leben mit dem größten Elend begleitet ist, sichtbare Ursachen der Krankheit und des Todes zu vermeiden — Der Jüngling, dem seine jugendliche Kräfte angenehm, dem alles sinnlich ist, und mit den Vorzügen eines solchen sinnlichen Vergnügens sich darstelllet, hoffet dieses beständig zu genießen. — Er weiß diese Vorzüge nicht genug zu schätzen, und vergißt die Beurtheilung eines beschwerlichen Alters, welches ihn auch betreffen kann, worinn er von allen sinnlichen zum körperlichen Vergnügen gehörigen Dingen, verlassen ist. — Darinn ist jederman einstimmig, was der Natur und Gesundheit des Menschen schaden könne — daß man dieses vermeiden müsse. — Selbst diejenigen, denen die Regeln einer guten Lebensordnung nicht bekannt, sind nach Erfahrung der Dinge, welche ihnen entweder schaden oder nützen können, nicht gleichgültig. Liborius hat

hat geglaubt daß solche Menschen tumm seyn müßten, die nach ihrem dreyßigsten Jahre noch einen Arzt, der ihnen eine Lebensordnung vorschreiben müßte, nöthig hätten — da sie in diesen Jahren, was ihrem Körper heilsam, was demselben schädlich sey — müßten gelernet haben. Allein! diese Erkenntniß ist nicht so leicht, daß sie durch eine Selbstbeobachtung vollkommen würde. — Es kommen Dinge vor, die selbst der beste Arzt nicht beurtheilen kan — wie viel weniger wird also einer, der die Natur nicht erforschet, eine richtige Erfahrung machen, und die Regel der Gewißheit beurtheilen können. Es entsteht hieraus eine gewisse Gleichgültigkeit gegen eine zu beobachtende Lebensordnung, die da macht, daß viele, wann sie den Gebrauch der Wollust mit der Diät übereinstimmend machen können, so verlassen sie diesen nicht, sondern nehmen es als eine zweifelhafte Sache an, und selbst bey einer der Gesundheit höchst schädlichen Lebensart, da sie den Schaden bey guten Kräften nicht spüren, glauben sie, daß sich die Natur hieran gewöhne, und dieses ihnen also um so weniger schaden könne. —

Diejenigen, welche sich eine gemachte und vorgeschriebene Lebensordnung zu einem Mittel der Erhaltung der Gesundheit und des Altwerdens erwählen haben, nehmen auch die Luft zu Hülfe, welche sie umgiebt, die sie einathmen, und deren Einfluß auf sie so wichtig ist. Die gesündeste Luft ist eine schwache, mäßig trockne, heitere, gemäßigte, eine von schädlichen Dünsten befreyte, die

B

gleich

gleich zu allen Veränderungen geneigt ist, die von einer heiteren Gegend, wo sie sich reinigen kann, herkömmt, und vermittelst eines kleinen Windes in Bewegung erhalten wird. — Allein! eine solche beschriebene Luft, kann unser in der Welt bestimmtes Schicksal nicht allemal haben, da uns die Voriehung an Derter gebunden, deren Luft unsern Bedürfnissen gut genug seyn muß. — Daher die Beschaffenheit der Luft, in so fern diese an den Dertern unserer Bestimmung schädlich ist, müssen wir zu verbessern suchen, und die etwanige gute Eigenschaft derselben, die uns nützlich seyn kann, auf uns anwenden. — Sumpfigte, wasserichte Derter zur Wohnung zu wählen, und da Häuser zu bauen, ist der Gesundheit höchst nachtheilig, da die Luft wegen Mangel der Bewegung unrein wird. — Der Klugheit ist es allemal gemäßer, Häuser zur Wohnung zu wählen, welche der Sonne und der freyen Luft ausgesetzt sind. Erstere verdünnet die Schwere der Luft, und der Wind reiniget die durch eine lange Ruhe erzeugte Unreinigkeit derselben. — Unreine Nachbarschaften, welche die Luft verderben und mit faulen Dünsten anfüllen, hat man zu vermeiden, — wozu hauptsächlich solche Nachbarschaften gehören, welche Seife sieden, Leder zubereiten, Flachsreuten, Mistgruben u. d. g. mehr haben. Daß auch die Erhaltung der Reinigkeit in den Häusern ein Mittel zu Beförderung einer gesunden Luft sey, solches ist ohne Erinnern jedermann begreiflich. Eine mit Dünsten und Nebel in den Stuben erfüllte Luft pflegt man durch ein Camin- und Ofen-
Feuer

Feuer zu reinigen. — Eine feuchte verbessert man durch eine Zugluft, und mit Räucherung solcher Sachen, welche keine Feuchtigkeit bey sich haben, sondern einen trocknen und säuerlichen Dampf geben. Von dieser Art sind der Bernstein, Zucker, Wachholder und dergleichen mehr.

Die Bohnstuben, je höher diese, und je mehr solche der Sonne ausgesetzt sind, desto gesunder sind sie, wie man dieses an Kranken bemerket, daß ihnen solche mehr zuträglich sind, und an Gesunden, daß solche in kleinen, eingeschlossnen niedrigen Bohnstuben desto ehender frank worden. —

Auf Hügeln eine Wohnung zu haben, die gegen den Orient liegen, muß sehr gesund seyn, da sich auf alle Weise hier die Luft reinigen kann, und solche Wohnungen, behauptet man, daß diese die mitternächtigen Völker hätten, von welchen man sagt, daß diese Völker keine sonderliche Krankheiten erlitten, sondern vor Alter stürben. Die Luft des Vaterlandes ist in dieser Rücksicht immer die beste, — da wir von der Zeit unserer Geburt, an diese gewöhnet, und eine solche gleichsam eine Gemeinschaft mit uns gemachet hat. — Daher ist es schwer, die Luft einer fremden Himmelsgegend sich ohne Nachtheil der Gesundheit angewöhnen zu können, und mehrentheils für diejenige gefährlich, die schon ein hohes Alter erreicht haben. Man nimmet das Beispiel von Pflanzen und Bäumen, von welchen es heißt, daß wenn diese völlig ausgewachsen, und auf eine andere Stelle

B 2

gese

gesehet und gepflanzt werden, diese ihre vollkommene Schönheit nicht wieder erlangen, ja wohl gar ausgehn und absterben.

Eine mehr kühle, eine bergichte, und eine Landluft hält man für die gesundeste. — Erstere verhütet eine Verdorbenheit, welche sich in einer warmen Luft durch die Gährung leicht erzeuget, und eine solche Luft findet man auf den gesunden Inseln, welche in Ansehung der übermäßigen Wärme gemäßiget, und wegen der beständigen Bewegung des Wassers, immer mehr mit kalten Theilen angefüllet wird. Daher man diese Luft als eine Mitursache eines hohen Alters der Engländer, Irländer und der Einwohner der Canarischen Inseln annimmt. — Eine auf den Bergen befindliche Luft, hat viele Vorzüge, wegen der Reinigkeit derselben, daher Herodotus, Strabo und andere mehr das hohe Alter der Aethiopier und Arcadier herleiten. Eben dieses behauptet auch Plato mit dem Zusatz, man würde unter den Bewohnern der Berge, weit ältere und mehrere Leute antreffen, als in den niedrigen und tiefen Gegenden, in welchen sich die Luft mehr verunreinige, und vermittelst dieser übeln Beschaffenheit derselben, epidemische Krankheiten erzeuget würden, welche eine große Anzahl Menschen vor der Zeit hinwegraffen. — Die Landluft hat ihre Vorzüge, daß diese sich rein erhält, und von den Dunst balsamischer Kräuter und Früchte mehr angefüllet ist, daher der Monath May pflegt gerühmt zu werden. —

Das

Das Essen und Trinken ist ein Hauptmittel zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit; die Wahl desselben muß gut, der Genuß mäßig seyn, und die Einfachheit desselben ist desto zuträglicher. — Eine Vermischung von vielerley Essen durch einander bis zur Satttheit genossen, beschweret den Magen, verhindert die Verdauung, und zwar um so mehr, jemehr die Speisen mit Gewürz ange- macht sind. Daher man vom Landmann zu be- haupten pflegt, daß die einfache Speisen, welche derselbe genießet, eine Mitursache seiner guten Gesundheit und seines dauerhaften Körpers sey. — Ob das Essen aus dem Pflanzreich vorzuziehen sey? — von welchem man behauptet, daß durch den vorzüglichen Genuß desselben die Aegyptier ihr hohes Alter befördert — hieran ist wohl nicht zu zweifeln — und eben so ist es eine Wahrheit, daß die Speisen aus dem Thierreich — ich meyne das Fleisch, nicht so sehr der Gesundheit zuträglich seyn, weil der menschliche Körper von selbst gern zur Fäulniß geneigt ist, und durch vieles Fleischessen zu einer größern disponiret wird. Ueberdem da es etwas congenerisches an sich hat, so nähret es zu sehr, es veranlasset einen Ueberfluß der Säfte. Es erhizet das Blut, wie Buffon sagt, und macht die Sinne unbändig, so daß die Gymnosophisten, eine Art Weltweisen, zu entschuldigen sind, wel- che fälschlich geurtheilet haben, die Seelen der Thiere könnten sich mit den Menschen nicht vertragen. — Die Aerzte haben nicht unrecht, welche Leuten, die an einem hitzigen Fieber darnieder lie- gen, allen Genuß vom Fleisch, selbst die Brü-
B 3
hen

22 Von den allgemeinen Mitteln,

hen davon verbieten. Die Fäulniß, welche eine Hauptursache dieser Krankheit ist, wird dadurch vermehrt, und folglich auch die Erzeugung der Vermehrung der Ursache vergrößert werden. —

Die Erfahrung lehret indessen, daß, wenn man gesund ist und mäßig isset, man auch alles Fleisch und übliche Speise ohne einen besondern Nachtheil seiner Gesundheit vertragen könne. — Alle Völker haben besondere Lieblingspeisen, welche ihnen ihr Vaterland, durch die Gewohnheit nothwendig gemacht, und welche ihnen gut bekommen. Die Engländer lieben das Fleisch, die Franzosen die Baumfrüchte, und die Italiäner das Gemüß.

Alles dieses in Mäßigkeit genossen, schadet nicht, man muß nur die Regel des Hippocratis dabey in Acht nehmen, welche gebietet, *velci citra satietatem et laborem non fugere.* — Das eine ersetzt die durch die Bewegung und nöthige Arbeit verlorne Kräfte, das andere hilft der Verdauung und befördert die Leibesöffnung. Ein Gesunder, der nach Verhältnis seiner Natur mäßig isset, empfindet nach der Mahlzeit eben die Munterkeit, mit welcher er an den Tisch gegangen war. Ein nach dem Essen ausgedehnter Leib, Schläfrigkeit und dergleichen mehr müssen entfernte Dinge seyn, die man sich durch ein übermäßiges essen zuzieht. —

Alte Leute lieben vorzüglich harte und zähe Speisen, daher einige folgern wollen, man müsse
harte

harte Speisen genießen, wenn man alt werden wolle. — Der Grund hievon könnte dieser seyn, daß Menschen, die von Natur stark sind, eine gute Verdauungskraft und viel Bewegung haben, nichts besser sey, als eine Speise, die anhält, nährende Theile genug besitzt, um Kräfte wieder geben zu können. — Indessen können wir uns nicht alle an einerley Lebensordnung auch in Absicht des Essens binden. — Die Verschiedenheit des Standes, des Berufs, des Alters, die besondere Beschaffenheit des Körpers und die Arbeit machet, daß einer diese, der andere jene Speisen besser vertragen kann. Solchen, die jung sind, und eine starke Handarbeit ausüben, denen können harte anhaltende Speisen allerdings zuträglich seyn. Alte Menschen hingegen, die schon eine merkliche Abnahme ihrer Kräfte verspüren, diese müssen sich von der gewöhnlichen Portion etwas abziehen, und öfters wenig genießen, was sie auf einmal nicht vertragen können; wie es denn überhaupt eine richtige Regel der Lebensordnung ist, das Maas im Essen nach der Verhältniß der Verdauungskraft abzumessen. — Dasjenige, was wenig Nahrung giebt, und dabey leicht zu verdauen ist, stärket zwar Schwache, aber keine Starke, — dasjenige aber, was viel Nahrung giebt und schwer zu verdauen ist, schadet Ersteren, und giebt Letzteren Stärke. Indessen kann man aus der Erfahrung am besten beurtheilen lernen, welche Speise gut und welche nachtheilig für die Gesundheit sey. In Ansehung der Mäßigung des Appetits sein eigner Richter und Beurtheiler zu seyn — ist

B 4

schwer,

schwer, desto leichter aber ein Beurtheiler von den Folgen zu werden. Mäßigkeit im Essen ist ein nothwendiges Stück zu Erhaltung der Gesundheit, Enthalttsamkeit schadet bisweilen nicht, und ist eine nützliche Sache, bey Menschen, die unreine Säfte und eine verdorbene Natur haben. Daher solchen eine magere sparsame trockene Kost heilsam ist. Zum Beyspiel führe ich die Französische Krankheit an, welche durch Entziehung der Nahrung, und vorzügliche Vermeidung alles fetten Essens und Fleisches, desto ehender geheilet wird.

Boerhave seiner Verdienste wegen ein unsterblicher Arzt, erzehlet, daß ein Melancholicus, der von einem venerischen Gifte angesteckt gewesen zu seyn geglaubet, die Salivationscur gebrauchet, und die damit verknüpfte enthalttsame Lebensordnung vorzüglich in Absicht auf das Essen beobachtet — dieser hierauf vollkommen gesund geworden sey, und ein Alter von achtzig Jahren erreicht habe, ohnerachtet er vor der Salivationscur immer schwächlich gewesen, und den Vorzug von alten und gesunden Eltern geböhren zu seyn, nicht gehabt habe. —

Das beste Getränk zu Erhaltung der Gesundheit ist, welches auflöset, den Durst stillet, sich mit den Speisen und Säften vermischet, und diese flüßig erhält. Von einer solchen Beschaffenheit ist ein reines Wasser, welches seine gehörige Leichtigkeit hat. Ein solches vermag den Durst am besten zu stillen, und hat vorzüglich dieses zum voraus,

voraus, daß man auffer einem dringenden Durst, sich selten desselben bis zur Unmäßigkeit bedienet. Menkelius erzehlet, daß ein Mann von hundert achtzehn Jahren, während seines Lebens sich des Quellwassers zum Getränk bedienet, und dabey dieses wichtige hohe Alter erreicht habe. — Die sonstigen gewöhnlichen Getränke, welche der Geschmack erfunden, und die Gewohnheit bewährt gemacht, welche zum Theil das Geblüt in Wallung bringen, und den Menschen berauschen können — diese will ich nicht ganz und gar verwerfen — unter solche gehöret ein guter Wein. Dieser, wann er mäßig genossen wird, giebt neue Kräfte, befördert die Verdauung, vertreibt die Winde, widersteht der Fäulniß, erzeuget Nervensaft, erfreuet des Menschen Herz, und verdienet den Namen einer natürlichen Herzstärkung.

So heilsam ein mäßiger Gebrauch des Weins ist, so schädlich ist der Misbrauch desselben, nemlich dieser verursacht, daß die nöthigen Flüssigkeiten aus dem Blut verlohren gehn, und folglich daß die ersten Theile desto ehender steif werden. Er greift die Nerven an, beschweret das Haupt, und befördert das herannahende Alter desto eher.

Die Alten pflegten den Misbrauch des Weins zu nennen, eine Geißel des Gehirns und des Gedächtnisses, ein Reizungsmittel der Wollust, ja Atheneus nennet diesen einen Sammelplatz alles Uebels und Unglücks. Jünglinge, und vorzüglich solche vollblütige Menschen, bey denen das

Blut leicht in Wallung geräth, müssen sich des Weins als ein Arzneymittel, und nicht als ein gewöhnliches Getränk bedienen.

Das Bier leistet auch seinen Nutzen zu Erhaltung der Gesundheit, da dieses vermöge des Wassers eine auflösende und verdünnende Kraft besitzt, wegen des Korns Nahrung giebt, und wegen des Hopfens erwärmet und stärket. — Das beste Bier ist aus Gerste zubereitet. Es muß nicht zu stark, sondern eine eröfnende und besonders treibende Kraft auf den Urin haben. — Es muß gut gegohren, mäßig gehopfet, und allzeit klar und nicht zu alt seyn. — Durch den Misbrauch des Bieres kann man sich mehr schaden, als durch den Misbrauch des Weins. —

Das beste Getränk in Absicht auf das verschiedene Alter, welches uns die Alten empfehlen, ist — für Kinder Milch, für Männer Wasser, und für Alte, Wein. — Alle übrige geistige Getränke, als Brandwein, auch die durch das viele Gewürz eine erhitzende Kraft besitzen, solche müssen nur als ein Arzneymittel für den Magen und einer bösen Luft genommen werden. Der Misbrauch solcher Getränke berauschet, macht das Geblüt zäh und scharf, die wäfrichten Theile coaguliret, die festen Theile verhärtet er — solchen, die eines solchen Getränkes nicht gewohnt sind, denen erzeugt der Misbrauch fieberhafte Zufälle, und die ihn täglich nutzen, und gewohnt sind, erschaf-

erschaffet er zulezt eine auszehrende Krankheit oder die Wassersucht.

Was die warme Getränke, z. E. den Thee anbetrifft, so ist dieser, in wie fern er als Wasser betrachtet, leichter aus dem Körper geht, gut — allein der Misbrauch schwächt desto mehr. Caffee thut dieses weniger, und daher ist der Vorzug des Caffee für den Thee ganz augenscheinlich, wie dieses der Leibarzt Zimmermann in seinen Erfahrungen beweist, und ich in einer besondern Abhandlung vom Caffee gezeiget habe. —

Ueberhaupt kann von allem Getränk und besonders von dessen Misbrauch behauptet werden, daß ein solcher die Verdauung schwächt, indem er den, zur Verdauung bestimmten Magensaft zu sehr auflöset, daß er die Eingewende wegen der wässerichten Theile erschlafe, und also den natürlichen Umlauf der Säfte in seiner gehörigen Geschwindigkeit stöhre. — Fettes und solchen Personen, welche wenig Leibesbewegung haben, ist der Misbrauch der wässerichten Getränke am schädlichsten. — Zu derselben Erhaltung der Gesundheit und Abwendung der Krankheit, ist es mehr dienlich sich der Getränke in etwas zu enthalten. Cheyne sagt davon — fette Menschen sind vorzüglich zweyen Krankheiten unterworfen, der Schlassucht und Wassersucht. Beyde Krankheiten haben einen Ueberfluß der Feuchtigkeiten mit zum Grunde. Auf saure, blähende und fette Speisen gleich zu trinken ist der Gesundheit höchst nach-

nachtheilig, wie nicht weniger, wann man stark sich bewegt oder gelaufen hat bis zum Erhizen, ein kalter Trunk tödtlich seyn kann. —

Hippocrates sagt, wer da isset und trinket, der muß auch arbeiten. Die Leibesbewegung ist so sehr zur Vollkommenheit der Gesundheit nöthig, so daß diejenigen, welche einen Mangel derselben haben, selbst bey dem Ueberfluß aller zum Leben und Vergnügen nöthigen Dinge, niemals empfinden können, was eine im eigentlichen Sinne zu betrachtende Gesundheit sey. — Ein Mangel der Bewegung, und eine übermäßige Ruhe, — diese veranlassen, daß ein langsamer Umlauf aller Säfte statt finden muß. — Sie veranlassen, daß die Dinge, die aus dem Körper wieder herausgehen sollen, darinn mehr bleiben und verderben, daß die Gefäße schwach und matt werden, und die flüssigen Theile stocken, daher dann vielerley Verstopfungen in den Gefäßen und den Eingeweiden entstehn. — Eine gehörige Leibesbewegung verhütet dieses alles — Selbige macht, daß alle Säfte in dem gehörigen Umlauf erhalten werden, befördert die Verdauung, treibt die dem Körper schädliche Dinge durch die Ausdünstung und Ausführungswege fort. Daher bey solchen die in Absicht auf ihre Constitution die nöthige Leibesbewegung haben, trifft man mehrentheils gutes Blut und gute Säfte an. Ein gutes Athemholen ist ihnen eigen, und die natürliche Ausdünstung ist nicht weniger von der besten Beschaffenheit. —

Selbst

Selbst in chronischen oder langwierigen Krankheiten ist die Leibesbewegung ein Hülfsmittel und ein Verwahrungsmittel gegen diese, wenn sie sich einstellen zu wollen scheinen — daher sie vorzüglich solchen, welche von Natur dick und corpulent sind, um so mehr zu empfehlen ist, weil sie den allzulangsamten Umlauf der Säfte, und folglich auch die Langsamkeit aller Absonderungs- und Ausfühungswege verhindert. — Selbst alte Leute dürfen die tägliche Bewegung nicht scheuen, wie wohl sie heftige, welche abmatten, meiden müssen. — So sehr eine mäßige Leibesbewegung in Absicht auf die Erhaltung der Gesundheit verdienet angepriesen zu werden, so sehr verdienet auch eine übermäßige vermieden zu werden. — Diese veranlasset, daß alle Theile, welche die Flüssigkeit der Säfte unterhalten, verschwendet werden, woraus denn inflammatorische Stockungen entstehen können. Allzuheftige Bewegungen erregen einen übernatürlichen Durst, machen Hitze, und disponiren den Körper zu fieberhaften Bewegungen. — Bey chronischen Krankheiten können diese eine Zerreißung der Gefäße veranlassen — Sie machen daß der Milchsaft vor geschעהner Verdauung zu geschwinde ins Blut übergeht, daher dann eine Aufgedunstheit entstehet — insbesondere die festen fleischichten Theile werden vor der Zeit steif, die Gefäße abgenuzet, der Nervensaft wird verschwendet, und überhaupt wird man vor der Zeit alt. — Daher wenn man in der Jugend, durch eine starke Handarbeit die Kräfte zu sehr anspannet, so bleibt man im Wachsthum zurück, und

und wird kränklich — und wenn man auch nicht krank davon wird, so ist doch ein frühzeitiges Alter, und folglich auch eine kürzere Lebenszeit eine gewisse Folge davon. Buffon glaubt, daß das herannahende Alter von der Steifigkeit und Unempfindlichkeit der Fasern und Nerven abhänge. —

Die Grenzen einer regelmäßigen Bewegung sind, daß man nach geschעהer Verrichtung derselben, weder zu sehr ermüde, noch zu häufig schwitze. Die beste Zeit solche vorzunehmen, ist ohne Zweifel die Zeit nach vollbrachter Verdauung. —

Vom Schweiß behauptet Sanctorius, welcher bey Gesunden mehrentheils eine Folge von einer heftigen Bewegung ist, daß man durch Vermeidung der Ursachen, welche selbigen hervorbringen, mehr ein jugendliches Ansehn erhalte. — Empfindungen, Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, diese haben auch einen großen Einfluß auf die Gesundheit und Krankheit der Menschen. — Daß diese auch zum Leben und der Gesundheit dienen, hieran ist wohl nicht zu zweifeln. —

Allein anhaltende Leidenschaften und Gemüthsbewegungen sind ein wahres Gift, und schaden mehr denn alle heftige Leibesbewegungen. — Letztere verzehren zwar mehr die fleischichten Theile, diese aber schwächen die Empfindung des Lebens, nemlich das zarte Nervensystem. Die heftigen Leibesbewegungen entkräften auch, allein durch einen gesunden Schlaf und gehörige Ruhe werden die verlohrenen Kräfte wieder gesammelt. — heftige

tige anhaltende Leidenschaften aber, diese ermatten nicht nur den ganzen Körper, sondern stöhren auch den Schlaf, welcher neue Kräfte erschaffen sollte. Sanctorius hat die Beobachtung gemacht, daß ein von einer heftigen Leidenschaft eingenommener Mensch, selbst in der Ruhe mehr Ausdünste und an Gewicht verliere, als ein Mensch, der eine heftige Leibesbewegung hat, und dabey von einem gelassenen Gemüth ist. —

Die Verschiedenheit der Leidenschaften hat auch einen verschiedenen Einfluß auf die Natur des Menschen. Der Zorn setzet das Herz in eine widernatürliche Bewegung, der Umlauf des Geblüts wird vermehret, alle Bewegungen der Säfte werden heftiger, und die Muskeln ziehen sich mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit zusammen, ja! — derselbe kann so gar die Ergießung der Galle veranlassen. Ganz anders ist es mit der Furcht, dem Schrecken und der Traurigkeit beschaffen. Die Haut zieht sich durch solche Affecten zusammen, das Blut geht nach den innern Theilen zurück. —

Bey der Freude werden alle Bewegungen lebhaft, und sie durchdringet so zu sagen den ganzen Körper, die Hofnung thut beynähe eine gleiche Wirkung, und dieses — sind die beyden Affecten, welche am mehrsten zu Erhaltung der Gesundheit etwas beytragen können. — Von den übrigen ist größtentheils nichts anders als eine Unordnung der Bewegungen zu vermuthen, wenn sie ja nützlich sind,

sind, so sind sie es, wie eine Arznei, die nur unter gewissen Umständen in geringer Menge heilsam seyn kann. — Dergleichen Beschaffenheit hat es mit dem Zorne, welcher einem Cholericus ein Gift, einem Phlegmatico aber, wenn er nicht zu heftig ist, eine Arznei zu seyn pflaget. — Eine Regel ist es — daß man seine Leidenschaften im Zaume halten müsse, und hiezu gehöret eine Philosophie, die unter die Seltenheiten der Natur verdienet gezählet zu werden. —

Vom Studiren, bey welchem insonderheit die innerlichen Sinne außerordentlich beschäftigt sind, kann man nicht sagen, daß es der Gesundheit zuträglich sey, es müsse denn solches ohne sonderliche Mühe geschehen, und mit einem Vergnügen verbunden seyn. —

Ein übermäßiges Meditiren verschwendet Nervensaft, es entkräftet den Körper, es veranlasset einen Anlauf des Bluts nach dem Kopfe, und erschaffet die Hypochondrie. Das Studiren erfordert zur Abwechslung Ergötzlichkeiten und Aufmunterungen des Gemüths. Es erfordert eine Vorsorge den Magen nicht zu überladen, und durch den Schlaf die verlohrenen Kräfte wieder zu ersetzen und sich hauptsächlich sorgenfrey zu erhalten. Dieses sind die Nahrungen des Verstandes, welche neue Kräfte zu ernsthafteren Betrachtungen geben.

Der Regel nach, muß sich ein Studirender eben so viel Stunden lang Bewegungen machen, als er zum Studiren Muße angewendet hat; er muß kurz vor,

vor, und gleich nach dem Essen, auch kurz vor den Schlafengehn ein solches vermeiden. — Die Natur leidet keinen Zwang, und wer vernünftig ist, folget ihren Gesetzen. — Nichts vermag besser, den Verlust der Kräfte, welche zu den Handlungen und Wirkungen des Körpers angewandt werden, zu ersetzen, als ein gesunder Schlaf. — Diesem ist das Wachen entgegen gesetzt — das eben einen so wichtigen Einfluß auf die Gesundheit der Menschen hat, als ein guter Schlaf. — In dessen, daß man sich durch Entziehung des Schlafs, und eines übernatürlichen Wachens mehr schade, als durch eine zu lange Ruhe, solches behauptet Cheyne nicht ungegründet, wann er sagt, daß ein Mensch, der dem Trunk und der Völlerey ergeben, es länger bey frühzeitigem zu Bettegehn, aushalte, als ein Enthaltamer, der sich des Schlafs entziehe, und übernatürlich wache. — Die Nacht ist ohne Zweifel die beste Zeit zur Ruhe und zum Schlaf, die Sinne werden alsdann durch weniger vorkommende Empfindungen gereizet, und hiezu kommt noch, daß man sich in einem mäßig warmen Bette, gegen die kalte Nachtlust versichert, und solchergestalt die unmerkliche Ausdünstung erhält, welche des Nachts von der Beschaffenheit der Luft leicht unterdrucket werden kann. — Man fragt billig — wie lange man schlafen solle? Einige haben sechs, andere sieben auch acht Stunden, für die bestimmte Zeit zum Schlafen gehalten. Die Dauer des Schlafs kann nicht anders, als nach der Beschaffenheit der Personen, die doch in Ansehung des Alters, der Lebensart, des Temperaments,

C

und

und der Gewohnheit so sehr von einander unterschieden sind, bestimmt werden.

Wer durch eine außerordentliche Arbeit, oder Krankheit sehr abgemattet ist, bey dem wird wohl niemand einen etwas längern Schlaf für schädlich halten können. — Bedient sich die Natur nicht selbst den Schlaf, um nach einer heftigen ausgestandenen Krankheit, die verlohrenen Kräfte wieder zu sammeln? — Ueberhaupt läßt sich die Dauer eines natürlichen nöthigen Schlafes, durch eine Selbstbeobachtung am besten bestimmen. — Durch einen zu kurzen Schlaf wird man entkräftet, und durch einen zu langen zu sehr ermüdet. — Wer choleric, mager und hitziger Leibesbeschaffenheit, solchem ist ein etwas längere Schlaf heilsamer, als demjenigen, der fett, phlegmatisch und kalter Natur ist — allein gemeinlich findet das Gegentheil statt — Vorzüglich Menschen, welche viel mit dem Kopf arbeiten, ist ein längerer Schlaf zuträglicher als Müßiggängern. — Letztere werden durch das viele Schlaffen fett und vollblütig, und erschaffen sich durch diese beyden Dinge, die Grundlage zu vielen Krankheiten. — Sonsten erlaubet die Lebensordnung oder Diätetic den Kindern eine längere Zeit zum Schlafen, als den Jünglingen und Männern, sie empfielt auch diese alten Leuten — da aber das Alter selbst mehrentheils eine Krankheit ist, so ist man nicht allemal im Stande, dieser empfohlenen Regel zu folgen.

Die Regel der Salernitanischen Schule, welche eine mäßige Leibesbewegung nach dem Mittagessen

essen gebietet, und die Ruhe auch einen kleinen Schlaf nach demselben, misbilliget, hat Felix Platerus dadurch niederlegen wollen, wenn er in seinem siebenzigjährigen Alter behauptet, er habe bis in dieses sein hohes Alter, alle Tage einen Nachmittagschlaf gehalten, und sey niemals krank gewesen. — Die Salernitanische Schule sowohl als Felix Platerus haben beyde recht. — Eine Viertelstunde nach dem Essen zu schlafen kann alsdenn der Gesundheit nicht nachtheilig seyn, wenn man einen natürlichen Trieb dazu spüret, und hernach durch eine gelinde Bewegung sich wieder zu ermuntern suchet. —

Vieles, was der Mensch isset und trinket, ist zur Stärkung und Ernährung des Körpers ungeschickt, oder gar schädlich, und wenn es dieses auch nicht ist, so wird es solches durch die Veränderungen, welche es bey dem Umlauf der Säfte erleidet. — Es werden daher die im Körper unnütze Materien, durch die Leibesöfnung, Urin, und durch die unmerkliche Ausdünstung, oder durch andere Wege fortgeschafft. — Es geschehen auch Ausleerungen absonderter nützlicher Dinge — wenn diese zu häufig, bis zum Ueberfluß vorhanden sind, so wendet die Natur ihre Kräfte an, sich dieser zu entledigen. Die Milch, der Saame und das Blut sind von dieser Art. —

Die Leibesöfnung, aus deren Mangel Blehungen, Mangel der Eftuff und guten Verdauung, Beklemmung des Herzens, ein kurzer Athem,
C 2 Kopf.

Kopfschmerzen und andere widrige Zufälle entstehen, ist eine nothwendige Sache zu Erhaltung der Gesundheit. — Diese muß nach Verhältnis der genossenen Speise, auch verhältnismäßig seyn. — Durch mehr Essen, als die Natur erfordert, bleiben unverdauliche Theile zurück, die, weil sie durch die Kräfte des Magens und der Gedärme nicht aufgelöst werden können, durch den Stuhlgang also fortgetrieben werden müssen. —

Die Erfahrung zeigt, daß recht gesunde arbeitssame Menschen, nach Verhältnis der genossenen Speisen, weniger und härtere Excremente von sich geben, die bey schwächeren Naturen flüssiger sind, und wenn diese gesund bleiben sollen, desto öfterer erfolgen müssen. —

Alle Tage ein bis zweymal eine ordentliche Leibesöffnung zu haben, erfordert die Gesundheit, und in Ermangelung einer täglichen — ist es nicht allemal rathsam, diese durch ein Laxiermittel zu befördern. — Ein solches ist ein Messer, dessen sich ein erfahrener Arzt bedienet, die Gedärme wenn es nöthig ist, zu reizen, die ein unvernünftiger damit zerschneidet. — Eine gute Leibesbewegung, Enthalttsamkeit des überflüssigen Essens, weiche und gesalzene Speisen, etwas mehr trinken als gewöhnlich, auch Speisen, die eine etwas zuckerhafte Süßigkeit haben, wie z. E. gedorrte Pflaumen, — dieses sind Mittel, eine fehlende Leibesöffnung zu befördern. —

Eine

Eine zu flüssige und öftere Leibesöffnung läßt sich durch Vermeidung der wäſſrigen, ſalzigen, gährenden Speiſen ſowohl als der Getränke, verhüten. — Trockne Speiſen, ein gutes ausgegohrenes bitteres Bier, und ein guter alter Magenwein, ſind in dieſem Fall auch von einem großen Nutzen. — Beide Fälle können eine Krankheit ſeyn — und alſdann hat der Arzt die Urfache des Uebels zu unterſuchen, und muß ſelbiges durch dienliche Mittel heben. —

Durch den Urin entlediget ſich auch die Natur von vielen Unreinigkeiten. Man muß ſich gewöhnen dieſen von ſich zu laſſen, wenn man einen Trieb dazu ſpüret, und zum Beſten der Geſundheit, niemals aus einer unnatürlichen Schamhaftigkeit, denſelben zurück zu halten. — Durch letzteres können viele gefährliche Zufälle, ja ſelbſt der Tod, wie Boerhave davon viele Beyſpiele erzehlet, erzeugt werden. —

Durch die Ausdünſtung und den Schweiß, ſammeln ſich viele Unreinigkeiten auf der Oberfläche der Haut. — Dieſe muß durch ein tägliches Waſchen rein erhalten werden, wodurch die Ausdünſtung — ein ſo wichtiges Stück zu Erhaltung der Geſundheit, am beſten geſchüzet wird. Waſſer, Seife, und Weißenkleyen ſind die natürlichſten Mittel zur Abspülung und Wegnehmung der Unreinigkeiten der Haut. — Eine ordentliche ſtarke Leibesbewegung vermag auch die Ausdünſtung im beſten Zuſtand zu erhalten, iſt ſolche
E 3 durch

durch eine Verkältung oder Erhitzung gehemmet, so sind eine Tasse Thee, ein Fußbad, warme Kleidungen, Bewegungen des Leibes, und das Reiben der Haut durch warme Tücher, mehrentheils sichere Mittel, diese wieder herzustellen. — Ein Schweiß, welcher den Körper entkräftet, ist selten für gesund zu halten, wenn er nicht durch eine starke Leibesbewegung, oder in Krankheiten, zu Ausführung einer schädlichen Materie, von der Natur oder Kunst hervorgebracht worden. — Von dieser Art sind die Schweiße, welche bisweilen Menschen im Frühling oder Herbst bekommen — Wenn sie sich nach denselben leicht und munter befinden, so kann man diesen für heilsam halten. — Ein gleiches gilt von den Schweiß der Hände und Füße, — ob man schon nicht sagen kann, daß dieses ein Zeichen einer starken und dauerhaften Natur sey, so gehn doch durch dergleichen Schweiß viele Unreinigkeiten aus den Blute fort, wie insonders der starke Geruch des Schweißes an den Füßen beweist. — Es ist nicht rathsam, einen solchen mit Gewalt zu unterdrücken — Krämpfe, und Reißen in den Gliedern, auch sonstige gefährliche Zufälle pflegen darauf zu erfolgen. — Was von dem Schweiß gesagt ist, gilt auch von den Ausschlägen der Haut, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen. — Es ist nichts leichter, als diese zu vertreiben, aber auch nichts gefährlicher, solches ohne Nachtheil der Gesundheit zu thun.

Der Speichel ist eine Feuchtigkeit, welchen die Natur zur Verdauung der Speisen bestimmet

met hat. — Er darf also nicht verschwendet werden. — Bey Leuten die einen Ueberfluß an Feuchtigkeiten haben, wird er so häufig abgefondert, daß man es nicht für schädlich halten kann, wenn man den Ueberfluß durch ein mäßiges Tabackrauchen, wegzutreiben sucht. — Die Zähne muß man durch Auspülung und Reinigung des Mundes gesund zu erhalten suchen. — Der Ueberfluß des Ohrenschmalzes, welcher dem Gehör nachtheilig ist, muß aufgeräumt werden. — Menschen, die alle Monath, eine ihrer Vollblütigkeit wegen, verhältnismäßigen Abgang des Geblüts haben, müssen diesen zu erhalten suchen. — Dahin gehöret die monatliche Reinigung, Haemorrhoiden und dergleichen mehr — Wer sich die gehörige Leibesbewegung macht, und eine zur Vollblütigkeit veranlassende Diät vermeidet, und doch von der Vollblütigkeit beschweret wird — dem ist eine Aderlaß zu Erhaltung der Gesundheit dienlich. —

Dem Mangel der Leibesbewegungen, und einer Vollblütigkeit erzeugenden Lebensart, durch Aderlassen abzuhelpen, ist nicht dem Zweck der Gesundheit gemäs. — Eine gesunde Mutter thut sehr wohl, wenn sie ihre Kinder selbst an der Brust stillt — Die nöthige Leibesbewegung, und eine Enthalttsamkeit allzunahrhafter Speisen, wird diese auch desto gesunder erhalten. Durch einen zu östern Bey Schlaf und Selbstbefleckung werden die Kräfte der Natur verschwendet, wie dieses Tissot sehr richtig erweist. Man muß sich dessen nie anders, als zu Erhaltung der Gesundheit bedienen. —

40 Von den allgemeinen Mitteln, sich bey zc.

Ein vollkommen gesunder Mensch soll niemals Arzney gebrauchen. — Allein ein solcher ist so selten als ein Platonischer Weltbürger. — Daß daher bey der Unvollkommenheit der Gesundheit, zu Verhütung einer Krankheit oder sonstigen Nachtheiligen Umständen, Frühlingscuren, Brunnen-trinken, Baden, und dergleichen mehr zu Erhaltung eines gesunden Lebens das ihrige beitragen; — hieran wird niemand zweifeln. — Der Arzt, der die Natur und Gesundheit eines Menschen kennen muß — dieser vermag allein die zur Erhaltung wesentliche Mittel vorzuschlagen — welchen ein Vernünftiger folgen wird, der sein Leben lieb hat, und die Glückseligkeit eines Gesunden zu schätzen weiß.



Vom



Von dem
Einfluß der Gesundheit auf die
Glückseligkeit der Menschen.

Sanitatem Deos ora, quamdiu vixeris, Sotadis est
apud Stob. ὑγιαίνειν εὐχῆ τοῖς Θεοῖς ἐφ' ὅσον
ἔχεις ζωὴν.

§. I.

Das Glück — ein Wohlstand der Menschen, welcher ihnen das Leben süß, und durch die Hoffnung einer fernern Dauer, dasselbe angenehm macht, ist bey einem zu langen Genuß zu einfach — es wird uns zur Gewohnheit. Die Menschen sind selten mit ihrem natürlichen Zustand, welcher, wenn dieser in Verhältnis ihrer auch der beste wäre, zufrieden. Ihre eitelen Wünsche sind auf größere Vollkommenheiten gerichtet, die, wenn sie solche auch erfüllet sehen, bey einem allzulangen Genuß gewiß miskennen. Diese Wünsche entstehn mehrentheils aus einem irrigen Wahn, aus dem Mangel der Selbsterkenntniß und der Welt. Sie — wissen nicht, daß die Ordnung der Welt — ihre eigene Bestimmung, warum sie diese und keine andere Scene hier auf Erden spielen sollen, dasjenige sey, womit ein Vernünftiger zufrieden ist,

und die weise Allmacht des Allerhöchsten bewundert — gleichwohl, bey dem Genuß des besten Glückes fehlet solchen alles. Ihre Sinnlichkeit, nach Vergnügungen und Vorzüge, die, wann sie solche genießen, auch selbst bald müde werden, und auf neue sinnen — diese Sinnlichkeit ist die Ursache ihres Mangels, ihrer Bedürfnissen, und die Folge von einem elenden Leben, welches das glücklichste seyn könnte, wenn man dessen wahren Werth zu schätzen, dessen Gebrauch auf ein glückliches Daseyn anzuwenden wüßte. Ein thätiger Philosoph, der, weil er den gegenwärtigen Zusammenhang der Dinge als nöthig, und sich als den allerbesten vorzustellen vermag — dieser wird sein gegenwärtiges Daseyn auf eine vernünftige Art anwenden, sich seine Lebenszeit auf alle Art vergnügt machen. Er wird diese seiner Bestimmung widmen, und durch seine Aufführung zeigen, daß dieses die beste Welt sey. Ja! indem er mit seinem Zustand vergnügt ist, so genießet er die Vollkommenheiten der besten Welt — Muß uns diese nicht die beste seyn, weil sie einmal so und nicht anders ist — was hilft ein eiteler Dünkel, einer besseren möglichen Welt, als die gegenwärtige ist. Wer vermag einen wirklichen thätigen Rath zu geben, der auf eine bessere Einrichtung und Beschaffenheit derselben, einen Einfluß haben könnte. O! dazu sind wir viel zu schwach — Der Mangel der Kräfte sowohl als die Einsicht und nöthige Kenntniß der Welt verhindert uns an diesem Vorhaben. Selbst unsere Lebensjahre, die, wenn sie auch das höchste Alter erreichen, welches denen Men-

Men-

Menschen möglich ist, sind nicht hinreichend, die Schönheiten der Natur, und die Welt vollkommen kennen zu lernen. — Glücklich ist also derjenige, welcher ein Meister seiner Leidenschaften ist, seine Einbildungskraft auf die gegenwärtige Vergnügungen anwendet, und zwar diese auf eine vernünftige Art genießet. — Was erlangt er hiedurch? Er befördert seine Glückseligkeit. Er erhält Vergnügungen, und erreicht also diejenige Vollkommenheit, die ein Glückseliger im eigentlichen Sinn zu genießen nur vermag.

§. 2.

Sind alle diese die einzigen Mittel um eine Glückseligkeit zu erlangen? — Gehöret nicht zu einer Glückseligkeit eine besondere Anlage, um diese in ihren wahren Werth empfinden zu können. Allerdings — ich als Arzt werde

- 1) Von der Gesundheit und deren Einfluß in Absicht auf die Glückseligkeit der Menschen reden.
- 2) Von Abwendung der Krankheiten, und Wiederherstellung der verlohrenen Gesundheit, als einem Hauptbeytrag zur Glückseligkeit handeln.
- 3) Von denen Mitteln ein solches zu bewürken, und kurz zeigen, wie sehr die allgemeine Wohlfahrt durch Anwendung dieser Mittel, befördert werde.

Die

Die Gesundheit, ein Inbegriff vieler Vollkommenheiten, welche in ihrem Zusammenhang und Uebereinstimmung im Ganzen, uns in diesem Leben ein Glück verleihet, dessen ein Mensch, als Mensch betrachtet, sich besonders zu erfreuen Ursache hat, ist das erste Mittel, wodurch wir eine Glückseligkeit erlangen. Empfindung — und das wahre Bewußtseyn erhalten wir durch dasselbe. Hangen diese nun von einer mehr oder wenigern Gesundheit ab, so ist auch gewiß, daß die Gesundheit den wichtigsten Einfluß auf die Glückseligkeit der Menschen habe.

Wir können vieler Dinge entbehren, und doch glücklich seyn — ohne die Gesundheit vermögen wir aber nicht, selbst bey dem Ueberfluß aller zum glücklichen Stande gehörigen Dinge, dasjenige zu empfinden, was ein vernünftiger gesunder Mensch zu empfinden im Stande ist. Was folget hieraus? — Wollen wir eines wahren Glücks theilhaftig werden, so muß es uns ein sittliches Gesetz seyn, unsern Körper dergestalt zu gebrauchen, daß er in seiner Kraft nicht gemisbraucht, sondern durch einen vernünftigen Gebrauch erhalten, und zu einer längern Fortdauer geschickt gemacht werde. Die Neigung, seinem eigenen Vergnügen und anscheinenden Nutzen nachzugehen, welcher sich in aller Menschen Herzen befindet, kann uns der erste Bewegungsgrund zu Beobachtung einer solchen Pflicht seyn. Die Selbstliebe also, eine natürliche Pflicht gebietet uns dieses.

§. 3.

Die Glückseligkeit in Absicht auf die Selbsterhaltung, machet den wichtigsten Gegenstand dieses Lebens aus. Sie ist ein Gegenstand der Wünsche aller Menschen, und bestimmt den wahren Werth dieses Lebens. Man stelle sich unter der Glückseligkeit eine Uebereinstimmung vieler angenehmen und erwünschten Dinge vor — gehöret nicht die Gesundheit unter die ersten Dinge, die eine Uebereinstimmung vieler Vollkommenheiten erst in ihre Thätigkeit bringen und erhalten. Ist diese nicht die erste Grundlage, welche Menschen nöthig haben, die diese Welt in Absicht des Vergnügens und einer vollkommenen Zufriedenheit, auf eine dem menschlichen Geschlechte nur mögliche empfindsame Weise genießen wollen — und daher ist der Einfluß der Gesundheit in Absicht auf die Glückseligkeit der Menschen, so nöthig als offenbar.

Die Liebe zu diesem Leben erzeugt die Selbsterhaltung. Diese machet denjenigen Endzweck unserer natürlichen Triebe aus, vermittelst dessen wir dasjenige, was unserer Natur heilsam und nützlich ist, lieben, dasjenige aber, was derselben sichtbar schaden kann, meiden und verabscheuen. Ich nenne diesen einen Endzweck, da die Liebe zu diesem Leben, als die Ursache einen solchen unmittelbar veranlasset. Ein Thier, das in Vergleichung eines Menschen, die wenigste Vernunft besizet, hat schon erkennende Triebe genug dazu, um ein Beyspiel seiner Selbsterhaltung zu seyn. — Was
ist

ist das Leben der Menschen ohne Gesundheit? Eine wahre Last, die uns solches unangenehm, ja fast unerträglich macht. Dieses braucht nicht erst erwiesen zu werden, da solches allen, und besonders Menschen, die ein sieches Leben führen müssen, bekannt ist.

§. 4.

Die mehresten Menschen haben vielmals einen zu undeutlichen Begriff von den Pflichten, welche ihnen die Natur gebietet, und daher folget denn unmittelbar, daß diese ihre Selbsterhaltung nicht so befördern, als sie zu thun schuldig wären. Viele sehen die Gesetze der Natur als geringe an, andere verehren und schätzen die Wichtigkeit derselben. Sie sehen aber den wahren Werth der Gesundheit in Absicht auf die Glückseligkeit nicht ein. — Aus dem Mangel der Kenntniss der Selbsterhaltung, oder aus dem Mangel der Erfüllung solcher Pflichten, welche uns die Vernunft gebietet, folget alsdann, daß wir das wesentliche Ziel unsers Lebens nicht erreichen, folglich verkürzen. Daher entstehen denn viele thörichte Unternehmungen der Menschen, welche den Bau des Körpers zerstören, entkräften und endlich tödten. Fast bey den meisten Menschen möchte ich sagen — ist der Tod eine unmittelbare Folge von der verschertzten Gesundheit — Muß nicht sehr oft einelangwierige und schmerzhaftes Krankheit uns zur Belohnung unserer Thorheiten dienen — Wie? wünschet man nicht in diesen Umständen den Tod zu entgehn — welchen man zuvor aus Unbedachtsamkeit gewünschet hat, und dessen

dessen Ankunft man jetzt mit Schmerzen, Schreien, Winseln und andern Unruhen des Gemüths entgegen sehen muß.

§. 5.

Wenn wir die verschiedenen Bestimmungen, welche wir bey uns wahrnehmen, genau zergliedern, so finden wir auch, daß unser Daseyn eine Bestimmung auf das Ganze habe. Nun ist aber nach den erwiesenen Sätzen, ein jeder Mensch ohne die Gesundheit unglücklich. Er vermag nicht diejenigen Pflichten, welche ihm ein tugendhaftes Gesetz seyn müssen, in Erfüllung zu bringen. Er ist also unfähig seiner Bestimmung ein Genüge zu leisten, und wird daher sich selbst und der ganzen Natur eine Last. Ausgemacht ist es also, daß die Gesundheit das nöthigste Stück zu unsrer Glückseligkeit sey — und wie es nun eine Hauptpflicht ist, unsere Vollkommenheit zu befördern, so wird es eines der wichtigsten Dinge seyn, wenn wir die Gesundheit, sowohl auf den einzelnen, als den ganzen Theil der Menschen zu bringen suchen. Wird nicht das allgemeine Wohl hiedurch befördert? — hieran ist nicht zu zweifeln. — Wir als Menschen betrachtet, werden durch eine gute Gesundheit in Stand gesetzt, uns in unserer Nothwendigkeit beyzustehn, unserer Bestimmung nachzuleben, und einer dem andern eine Hülfe zu seyn.

Eine Stadt, ein Dorf, ein ganzes Volk — ist also desto glücklicher, wenn dieses einer guten Gesundheit genießet, und warum? — weil als
denn

denn die menschliche Gesellschaft, in Absicht auf die menschliche Verbindlichkeiten vollkommner wird.

§. 6.

Ein Staat hat alsdann auch einen großen Grad der Vollkommenheit erreicht, wenn dieser mit vielen Unterthanen gesegnet ist. Durch die Vernachlässigungen solcher Anstalten, welche entweder die Krankheit verhüten, oder wenn sie da sind, daß solche geheilet werden, werden entweder Glieder eines Staats demselben vor der Zeit entrisen, oder vielmals solche, die ein sieches Leben führen müssen, zurückgelassen. Beyde Fälle sind so wichtig als interessant für das Publicum. Ersterer veranlasset einen Mangel der Mitbürger, und der letzte erzeigt dem gemeinen Wesen eine wahre Last. Soll die Vollkommenheit eines Staats statt finden, so muß ein jedes Mitglied desselben, diejenigen Verbindlichkeiten auszuüben im Stande seyn, welche auszuüben ihn die Gesetze der Natur verbinden — Ist ein solches Glied des Staats nicht gesund, so kan er die Pflichten, die er bey einer Gesundheit demselben leisten könnte, nicht ausüben. Aus diesem erhellet also, daß ein Volk desto glücklicher sey, wenn dieses seiner Gesundheit genießet, und warum? — weil alsdann dieses Volk, in Absicht auf die verbindliche Bestimmung, welche dasselbe unter sich hat, vollkommner wird. Eine Vollkommenheit ist das Gut, wornach wir trachten müssen. Wir suchen die Mittel, und wenn wir diese gefunden haben, so wenden wir sie an.

Da

Da nun erwiesen ist, daß die Erhaltung der Gesundheit der Menschen ein Mittel sey, welches einem ganzen Volke eine Glückseligkeit verschaffet, so ist ja nichts vernünftiger, als auf Mittel zu denken, welche in Absicht auf die Erhaltung der menschlichen Gesundheit einen Einfluß haben.

§. 7.

Es haben viele berühmte Männer den Nutzen so wohl erwiesen, als auch die Mittel angezeigt, welche zu diesem Endzweck dienen können. Ein Tissot hat auch seinen Namen hierdurch verewiget. Er zeigt diejenigen Misbräuche, welche einen so schädlichen Einfluß auf die Gesundheit haben, er beweiset die Schädlichkeit solcher Leute, welche sich ihres Gewinnes wegen, in das medicinische Fach einmischen, ohne solches gelernet zu haben, und endlich suchet er dem Landvolk durch Mittheilung eines practischen Handbuches einen Dienst zu erweisen, wann er die Mittel anzeigt, deren man sich in Krankheiten, in Ermangelung eines Arztes bedienen könne, wie dessen Anleitung für den geringen Mann in Städten und auf dem Lande in Absicht auf die Gesundheit zeigt, die Tissotischen Vorschläge zur Verbesserung des Medicinalwesens, so sehr auch diese zum allgemeinen Besten dienen, und so einen begreiflichen Nutzen sie auch stiften, so wenig werden sie in Ausführung gebracht. In Anfang da dessen Vorschläge bekannt wurden, so gefielen sie als neu, ein jeder billigte den Endzweck und lobte die Ausführung — allein — wie es überhaupt in der Welt zu gehen pflegt — man lo-

D

bet

bet vielmals dasjenige, was man am wenigsten ausübet. Nur muß ich noch anmerken, so gemeinlich die Absicht des Tissotischen und anderer practischen Handbücher scheineth zu seyn, so sehr wird diese löbliche Absicht verfehlet. Diejenigen, welche sich solcher Handbücher, ohne Aerzte zu seyn, bedienen, können unmöglich eine Krankheit, wenn sie gleich weitläufig beschrieben worden, in ihrem Zusammenhang erkennen und beurtheilen. Die Ursachen der Krankheiten sind verschieden, und obgleich diese verschiedene ähnliche Zufälle erzeugen können, woraus man auf das Daseyn einer Krankheit und deren Kenntniß schließet, so ist doch nöthig, die besondere Ursache der Zufälle einzusehen und zu beurtheilen — und hierzu gehöret ein Arzt allein — der Versuche, Beobachtung und Erfahrung sich am Krankenbette gesammelt hat — und überdem, wie oft verändert sich nicht eine Krankheit in einer Viertelstunde, da folglich auch die Vorschrift der Arzney verändert werden muß. Eine solche Vorschrift aber, die von allen Veränderungen einer Krankheit Unterricht ertheilet, ist nicht leicht möglich zu erhalten, weil man nicht gut alle mögliche Fälle voraus sehen kann.

§. 8.

Der Gegenstand der Fürsorge für die Gesundheit der Menschen läßt sich noch weiter ausdehnen — Ich will von dem vorzüglichen Nutzen reden, welcher in öffentlichen Anstalten besteht, die die Heilung der Krankheiten, und die Erhaltung der Gesundheit der Menschen zur Absicht haben. Ausgemacht

gemacht ist es — daß es noch an vielen Orten, ja möchte ich sagen an den mehresten in Deutschland, an solchen Anstalten fehle, welche in dieser Aussicht, zur Ausführung sehr nützlich wären. Man hat zwar in Städten Aerzte, Bundärzte, und die zum Medicinalwesen gehörige Personen. Der Endzweck ihres Amtes und Daseyns, sollte zwar diese Mängel ersetzen — allein! ihr Beruf ist nicht ein solcher, daß selbiger durch die Obrigkeit unterstützt würde. Einem jeden ist die Sorge für seine Gesundheit und Krankheit überlassen. Im Falle er ersterer nicht genießet, so kann er bey dem Arzt Hülfe suchen — und diese scheuet er sich zu fordern, weil man am allerungernsten für seine Gesundheit Geld ausgiebt, oder vielmals wenn man auch wollte, nicht Mittel genug dazu hat. Eine unbezweifelte Wahrheit ist es, daß die größte Anzahl der Menschen in den Städten in gemeinen Bürgern bestehe. Die Einrichtung der Dinge hat mehrentheils diesen so viel gegeben, als er bey einer guten Gesundheit, nothdürftig zum Lebensunterhalt verzehren kann. Fällt die Gesundheit weg, so höret der Verdienst auf — eine doppelte Krankheit stellet sich also ein — man hat, weil durch die Krankheit der Verdienst gehemmet wird, weder das Nöthige zum Lebensunterhalt, oder wenn auch noch ein Ueberschuß da ist, so hebt man diesen zu den künftigen Nothwendigkeiten dieses Lebens auf, und man ist also nicht im Stande, weder die Arzney noch den Arzt zu bezahlen. In diesem Falle überläßt man sich der Natur schlechterdings, und läßt also der Krankheit ihren natürlichen

lichen Lauf, statt dessen diese durch den nöthigen Gebrauch der Arzneymittel, sollte gestöret und geheilet werden. Hierzu kommt noch — man leidet Ungemach — die gehörige Pflege und nöthige Aufwartung fehlet — eine gewiß wichtige Sache zu Abwendung der Krankheit. — Ein solcher Kranker hat entweder Verwandte oder nicht. Erstere können zwar diesem beystehen, — allein, ihre Geschäfte, womit sie ihres Lebens Unterhalt erwerben müssen, erlauben ihnen nicht, den Kranken so aufzuwarten, als dessen Umstände erfordern. Im letzteren Falle, ist der Kranke ganz ohne Hülfe, und eines großen Mitleidens würdig. — Aus einer oftmals geringen Krankheit kann, wenn derselben nicht in Zeiten begegnet wird, eine große ja tödtliche werden. Ein Kranker, der nicht Vermögen genug hat in Zeiten etwas anzuwenden, muß also gewärtigen, daß seine oftmals geringe Krankheit größer wird, er wird also an Krankheit und Mangel kränker, so daß erstere entweder denselben tödtet, oder gar ein sieches Leben erschafft, beyde Fälle sind so nachtheilig als wichtig, um diese zu verhüten. Im ersteren wird dem gemeinen Wesen ein nutzbares Mitglied, welches demselben dienen könnte, vor der Zeit entrisen, im letzteren dem Publicum eine wahre Last zur Ernährung, zurück gelassen.

Man kann an allen Orten Beispiele genug finden, bey deren Untersuchung man erfahren wird, daß der Mangel an Mitteln, oder nöthigen Vorsorge für die Gesundheit, die Ursache eines siechen Lebens

Lebens ist. Wie viele lahme, taube, blinde u. s. w. Menschen findet man nicht — vielmals hätte man ihre Krankheit durch geringe Mittel verhüten, oder wenn solche zum Ausbruch gekommen, auch eher heben können, als solche nunmehr zu heilen, da die Krankheit durch die Länge der Zeit unheilbar geworden.

Aus diesen allen erhellet also ganz klar, daß eine öffentliche Vorsorge für die Genesung kranker Mitbürger, und Erhaltung der gegenwärtigen Gesundheit, von der größten Wichtigkeit und einem großen Nutzen sey. — Welche Mittel wählet man nun, um einen so heilsamen Endzweck zu erreichen? — Man untersuche die allgemeinen und besondern Ursachen, welche auf die Erhaltung der Gesundheit und Heilung der Krankheiten abzielen, man verwerfe diejenigen, welche schädlich sind — und diese sind fast alle von einem Tissot, Zückert, und andern mehr, genau angezeigt und beschrieben worden. Indessen, da man allenthalben mit Arzneygelehrten versorget ist, so bediene man sich deren ihren Rath, in Absicht auf die Erhaltung der Gesundheit — man warte nicht, bis man ihrer schleunigen Hülfe nöthig hat, — Nein! — man frage den Arzt auch in einem scheinbaren gesunden Zustande? — man wird hiedurch einen wahren Nutzen erhalten, und welchen? Man wird nicht nur sein Leben dadurch verlängern — das heißt — man wird nicht nur älter, als man durch eine unterlassene Sorgfalt geworden seyn würde, sondern auch glückliche Tage dadurch

D 3

erlan-

erlangen, indem man gesund bleibt, und also vielmals eine Krankheit verhüten, welche entweder den Tod erschaffen, oder ein ungesundes Leben in dieser Welt zurücklassen könnte. Doch! dieser Vorschlag möchte schwer auszuführen seyn? — Mancher würde sich fürchten den Arzt um Rath zu fragen, und dabey Bedenken tragen ihn ohnentgeltlich zu bemühen. Diese Schwierigkeit könnte durch öffentliche Anstalten gehoben werden? Werden nicht alle Jahr viele obrigkeitliche Verordnungen zum Gegenstand des menschlichen Wohlstandes und Glückes gemacht? — warum sollte man nicht auch auf die Erhaltung der Gesundheit der Menschen bedacht seyn.

§. 9.

Ein Paris, Berlin, Wien und andere Dörter mehr, sind Beweise von der Menschenliebe, welche große Herren auch hilflosen Kranken erzeugen. Ich meyne — die Hospitäler, Charités, und dergleichen öffentliche Gebäude, wo von aller Hülfe verlassene Kranke verpflegt werden, und bis zur Wiederherstellung alle medicinische Vorsorge zu genießen das Glück haben. Der Nutzen, welchen der Himmel segnet, ist in Betracht der Kosten nicht ungleich. Wie viele Menschen werden dadurch nicht von einem wahrscheinlichen Tode errettet, oder von einem künftigen siechen Leben befreuet, welche nunmehr durch die erhaltene barmherzige Vorsorge einer hohen Obrigkeit ihrer Bestimmung nachleben können. Es ist fast keine mittelmäßige Stadt in Deutschland, wo man nicht einen Arzt
und

und dessen Gehülfe antrifft. In einem jeden gesitteten Lande ist ein Landphysicus bestellt, Apotheken und was sonst zum Medicinalwesen gehöret, sind angeordnet. Der Endzweck ihres Daseyns und ihrer Bestimmung besteht allerdings in der Vorsorge für die Erhaltung der Gesundheit des gemeinen Wesens. Die Hauptpflicht eines Landphysici besteht in Anordnungen, ausbrechende epidemische Krankheiten zu verhüten. Eine Vorsicht! — deren Grund die allgemeine Vernunft billiget. Hier ist aber die Rede von zustoßenden Krankheiten einzelner Menschen, und zwar solcher, die nicht vermögend genug sind, dasjenige anzuwenden, was ihnen bey zustoßender Unpäßlichkeit unentbehrlich ist. Die Krankheiten sind entweder von der Art, daß eine kräftige Natur diese von selbst überwinden, und also die Krankheiten heben kann, oder nicht. In beyden Fällen haben die Menschen einen Arzt nöthig — ist die Natur stark genug und auf dem rechten Wege sich selbst zu helfen, so hat der Arzt Gelegenheit diese unvermerkt zu unterstützen, und kann durch dienliche Mittel der Natur zu Hülfe kommen, und also derselben Kräfte ersparen, die diese in doppelten Grad sonst anwenden muß. Er erlangt hiedurch Gelegenheit, diejenigen Misbräuche und sonstige Umstände zu verhüten, welche eine solche Krankheit verschlimmern und tödtlich machen können. Im letzteren Fall, da die Natur nicht Kräfte genug hat, die Krankheit zu überwinden, erfolgt aus dem Mangel einer medicinischen Vorsorge, entweder der Tod, oder eine andere Krankheit, die ein
 sieches

sieches Leben erschafft, welches dem Leidenden sowol, als dessen Nächsten eine wahre Last ist. Ein Mitglied des Staats, welches Nutzen schaffen könnte, wird demselben entrißen — und wie viele Beispiele solcher Fälle findet man nicht. Man mache einen Durchschnitt, und zähle solche Unglückliche des Staats. Sollte nicht der vierte Theil solcher, die sich der Wuth einer gefährlichen Krankheit, ohne alle Hülfe überlassen, und daher mehrentheils sterben müssen, zu retten gewesen seyn? und könnte man nicht durch eine vernünftige Veranstaltung einem solchen Uebel abhelfen, zu deren Ausführung uns die Natur und Vernunft verbindet. Der im Jahr 1772. verstorbene Herr Hofrath, Doctor und Stadt-Physicus Senckenberg zu Frankfurth am Mayn, war so sehr von dem Nutzen, den kranken Mitbürgern seiner Vaterstadt behülflich zu seyn, überzeugt, daß er glaubte, keine bessere Art von Wohlthat in dieser Welt ausüben zu können, als wenn er in seinem kinderlosen Stande, sein wichtiges Vermögen, welches in hundert tausend Gulden bestand, zu Krankenanstalten anwendete. Der Frenherr von Senckenberg, ein Enkel des sel. verstorbenen Herrn Doctor Senckenberg, hat uns eine gedruckte Nachricht von dem Stiftungsbriefe zum Besten der Arzneykunst, und Armenpflege mitgetheilet. Ich will den Bewegungsgrund, welcher das gute Herz des sel. Herrn Doctor Senckenbergs verräth, zu dieser milden Stiftung anführen, und zwar S. 11. in der gegebenen Nachricht an das Publicum wegen gedachten Stiftungsbriefe heißt es: Der verstorbene Herr

Herr Doctor Senckenberg sah, daß dem Arzneywesen, an einem so wichtigen Orte, als Frankfurth am Mayn ist, noch viel abgehe, so ohne merkliche Beyhülfe niemals verbessert werden könnte. Er, welcher sich der Armuth und der Nothleidenden allezeit nach äußersten Kräften, mit Darlegung einiger Gelder angenommen, wollte auch vor diese nach seinem Tode sorgen. Er fand daß zu Frankfurth am Mayn zwar viele milde Stiftungen wären, nicht eine aber zu seinem Endzweck gehe, und sonderlich arme franke Bürger und Beyfassen keine Unterkunft wüßten. Denn obgleich diese Stadt in der Saalgasse vor Fremde einen ziemlich vermöglichen Hospital, sodann ein Armen-Waisen- und Arbeitshaus, vor Kinder und erwachsene Personen aus Beyfassen, Soldaten und Fremden, nächsthin ein Tollhaus, vor dahin zu rechnende Preßhafte hat, auch Bürger aus dem so genannten Kasten-Amte in Geld, Arzeneyen, und anderem mehr eine Beyhülfe erhalten, die Beyfassen aber nebst diesen bey verschiedenen Lutherischen, Reformirten und Katholischen Armencafesen Trost finden, sonsten auch es an reichlicher Mittheilung nicht fehlet, endlich in Pestzeiten auch Pesthäuser angeordnet zu werden pflegen, war denoch kein Haus vorhanden, wo unvermögende franke Bürger und Beyfassen ihre Unterkunft suchen sollten, und darauf Staat machen konnten, die daher weniger Zuflucht als die Fremden fanden, die wohlthätige Absicht des verstorbenen Herrn Doctor Senckenbergs, welcher viele Jahre lang mit Ruhm die medicinische Praxis ausgeübet, erhellte.

E

hellec

hellet aus den angeführten, und bestärket den Nutzen einer öffentlichen Vorsorge für franke Bürger, die nicht Mittel genug haben dasjenige anzuwenden, was zu ihrer Wiederherstellung nothwendig ist. Ich verweise den begierigen Leser auf die weitläufige Nachricht wegen dieses Instituts, worinn alle nähere Verpflegungsumstände näher bekannt gemacht werden.

§. 10.

Die größte Anzahl Menschen, ich meyne — der gemeine Mann, läßt sich am wenigsten angelegen seyn, die Erhaltung seiner Gesundheit und die Wiederherstellung derselben, wenn sie etwa verlohren worden. Er opfert seine Kräfte durch harte und schwere Arbeit, sein Hauswesen zu erhalten, willig auf, und schont auch keine Mühe noch Kosten, selbst alsdenn wenn ihm ein Stück Vieh krank ist, um ein solches zu erhalten. Zu Wiedererhaltung seiner Gesundheit, wählet er nach den Gewohnheiten seiner Vorfahren, das erste das beste Hausmittel, welches ihm nur in den Sinn kommt, blindlings, oder wann er sich bey einem Arzt Rathes erholet, so versuchet er solches nur einmal, glaubt und fordert mit Einem Recipe wieder gesund zu werden, oder folgt am liebsten dem Rath eines Quacksalbers, und stürzet sich, unter der beruhigenden Vorstellung, seine bestimmte Stunde sey da, vor der Zeit in den Rachen des Todes. Welchen Verlust leidet hiedurch nicht das gemeine Wesen, das auf solche Art, manches Mitglied, welches noch hätte im Leben erhalten werden können, oft

oft in dem Frühling seines Lebens verliert. Dieses verdient Aufmerksamkeit, und da jetzt häufige Vorschläge bekannt gemacht werden die Glückseligkeit des Landmannes zu befördern, sollte es nicht eben so nöthig und nützlich seyn, auf Mittel zu denken, den armen franken Landmann, seine Gesundheit wieder herzustellen. Ein Verfasser eines Auffasses, in dem so wichtigen Hannoverschen Magazin vom Jahr 1769. welches von der Vorsorge für den franken Landmann handelt, thut solche heilsame Vorschläge, welche meiner Meinung nach, zur Ausführung zu bringen möglich sind. Sie bestehen kürzlich darinn — man müsse bey dem Landmann eben eine solche Einrichtung zu ihrer Verpflegung in Krankheiten treffen, als bey dem Soldatenetat für den gemeinen Soldaten gesorget ist. Dieser wird, so bald ihm eine Unpäßlichkeit zustößt, mit den dienlichsten Arzneyen versehen, und aller Fleiß angewendet, um ihn wieder herzustellen, ohne daß er nöthig hat, den Arzt lange zu suchen und ängstlich zu sorgen, woher er, die zu seiner Genesung angewandte Kosten, bezahlen soll. Dieses sind eben die Sorgen, welche die armen Landleute auf dem Lande bewegen, entweder auf ein gerathe wohl hinzuliegen, oder sich Quacksalbern anzuvertrauen, weil diese sie ihrer Meinung nach wohlfeiler curiren, obgleich diese sie ums Geld betriegen, und gemeiniglich auf den Kirchhof liefern. Sollte nun der gemeine Landmann, nicht eben eine gleiche Vorsorge, wie der Soldat für die Erhaltung seiner Gesundheit verdienen? — leistet er seinem Regenten, und dem Lande nicht eben so-

E 2

wohl

wohl die wesentlichsten Dienste. Der Ackerbau ist ja eine Hauptquelle, woraus der Reichthum des Landes fließet. Muß nun der Landmann das Bette hüten, so stehen Pflug und Pferde still. Soll das Ganze bestehn, so muß auch für die Theile desselben gesorget werden.

§. II.

Ben Gelegenheit dieses Vorschlags, entsteht eine wichtige und schwierige Frage — Woher die zu diesem Endzweck nöthige Gelder herzunehmen? um den armen Landmann, auf eine gleiche Art wie den gemeinen Soldaten zu versorgen, dessen Verpflegung aus den Regiments- und Compagnie-Cassen bezahlet wird. Es ist allerdings dieses eine Frage, worauf alles ankommt. — Der Herr Verfasser suchet dieses durch einen Cameralischen Vorschlag zu heben, und wirft drey Fragen auf, mit einer solchen Beantwortung, welche diesen Vorschlag möglich machen.

Erstens sagt er — Welche Personen sind es, die für die Genesung der Landleute in ihren Krankheiten sorgen sollen,

Zweytens — Woher bekommen solche ihre Bezahlung, und

Drittens, woher soll die Bezahlung der erforderlichen Arzney genommen werden?

Sind diese drey Fragen gehörig beantwortet, so wird der Zweck, nemlich die Verminderung der Sterb-

Sterblichkeit, durch Anwendung der vorgeschlagenen Mittel gewiß erreicht.

Die erste Frage, welche die Personen, die für die Genesung der Landleute in Krankheiten besonders sorgen sollen, betrifft, beantwortet der Herr Verfasser auf folgende Art, daß da er eben die Einrichtung, wie für den gemeinen Soldaten in Krankheiten gesorget wird, zum Muster angenommen habe, es auch nöthig sey, daß zuvor gleichmäßig Regimenter und Compagnien errichtet werden müßten, bey welchen, wie bey regulären Regimentern, Compagnie-Chirurgi, und statt eines Regiments-Chirurgi ein Medicus bestellet wäre. Er macht aus zehen Dörfern, jedes Dorf zu 50 Häuser gerechnet, folglich aus 500 Häusern ein Regiment. Dieses Regiment besteht aus zwey Compagnien, daß folglich fünf Dörfer, oder 250 Häuser eine Compagnie ausmachen. Bey diesem Regiment setzet er einen Medicum, und zwey Chirurgos, die Ersterem untergeben sind, und von denen ein jeder seine Compagnie, oder fünf Dörfer angewiesen erhält. Diese Chirurgi halten ihr Kranken-Register von denen ihnen angewiesenen Dörfern, und statten dem ihnen vorgesetzten Medico Bericht davon ab. So bald einer von den Landleuten krank wird, schickt er so gleich zu diesem Chirurgo, der seine Krankheit untersuchen, und dem Medico die Umstände davon melden muß, damit dieser, die nöthigen und dienlichen Mittel verordne oder im Nothfalle selbst überkomme.

Die zweite Frage — Woher sollen der Medicus und die Chirurgi bezahlet werden, suchet er durch eine vernünftige Voraussehung zu beantworten, theils daß es eine Pflicht sey, für die Erhaltung seiner Gesundheit bestmöglichst zu sorgen, und daß dasjenige Geld, was dazu angewendet werde, eine nothwendige Ausgabe sey, theils daß der arme Landmann mit Verlust seiner Gesundheit und seines Lebens quacksälbere, und ungewissenhaften Marktschreynern, in der That mehr zuwirft, als er gewissenhaften und erfahrenen Medicis und Chirurgis für die Erhaltung seiner Gesundheit würde haben entrichten müssen; mithin wäre es keine Last, keine neue Ausgabe für den Landmann, wann ihm ein gewisses dafür zu bezahlen, zuerkannt würde. Die Rubric für angewandte Arzneymittel bleibe doch in seiner Rechnung, aber so, daß er bey der bisherigen Verfassung leider um sein Geld betrogen werde! Er könne und müsse also für dieses löbliche Institut etwas bezahlen; — nur käme es darauf an, daß ihm die Bezahlung nicht schwer falle, und der augenscheinliche Vortheil ihn willig mache, ein wenig zu entrichten. Der niedrige Landmann ist größtentheils so gesinnet, daß er diejenigen gewissen Abgaben, die ihm jährlich zu bezahlen obliegen, und wozu der Befehl der Obrigkeit ihn verbindet, sicher anzuschaffen suchet, ob er gleich keinen Vortheil davon hat den er einsehen kann. Wie weit williger zahlet er etwas, wenn er weiß, daß ihm diese Ausgabe zu seinem eigenen wahren Besten gereichet.

Man

Man rechne also, daß der Medicus einen jährlichen Gehalt von 200 Rthlrn, jeder Chirurgus aber 150 Rthl. erhalte, mithin in allen 500 Rthlr. zu bezahlen sind, so beträgt es einem jeden Hause, nach der oben gemachten Eintheilung des Regiments jährlich einen Thaler. Rechnet man nun ein jedes Haus im Durchschnitt zu vier Personen, wie man sicher annehmen kann, so zahlet jede Person für den Medicum und Chirurgum jährlich Neun Mariengroschen. Für diesen Thaler nun, den der Hauswirth bezahlet, hat er das ganze Jahr hindurch den Vortheil, daß er gewiß weiß, wenn seine Frau, Knecht, Magd und Kinder krank werden, wohin er sich wenden soll, und daß Medicus und Chirurgus für seine oder der Seini- gen Genesung sorgen müssen.

Die letztere Frage — woher die Medicin bezahlet werden solle, suchet der Herr Verfasser durch diesen Vorschlag zu heben — man solle eine ordentliche Casse errichten, woraus die Bezahlung der Arzney genommen werde. Unter die höchst- nützlichen Anstalten gehören, die Wittwen- und Brand-Cassen — Sollte eine solche Landmedi- cin-Casse nicht eben so nöthig und nützlich seyn — da so viele Menschen dadurch erhalten werden kön- nen? — Hieran ist nicht zu zweifeln — und wie dieser Vorschlag mehr auszuführen sey, darüber verweise ich den geneigten Leser, auf den Aufsatz selbst des erwehnten Herrn Verfassers, welcher weitläufig davon handelt. Durch Ausführung ei- ner so nützlichen Anstalt, würden alle schädliche
Mis-

64 Von dem Einfluß der Gesundheit auf zc.

Misbräuche, die der Gesundheit nachtheilig sind, gehoben, denen Quacksalbern und Markschreyern, diesem landverderblichen Volke, welche Tissot also benennet, würde ihre Betrügerey gelegt, und diese verhütet, folglich würde ein Endzweck zu Erhaltung der Gesundheit der Menschen befördert werden. Daß noch nähere und bessere Vorschläge möglich sind, solches bezweifle nicht. Ich überlasse diese solchen, die obrigkeitliche Veranstellungen zu machen, fähig genug sind. Die Gründe zu Ausführung eines solchen Endzwecks, sind wichtig, und der Nutzen bleibt wesentlich ohne allen Widerspruch.

E N D E.

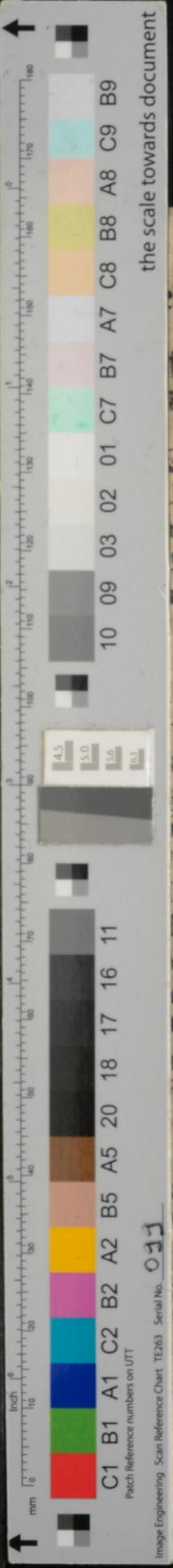




Universitäts
Bibliothek
Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn822182572/phys_0080

DFG



the scale towards document

Zeit der Menschen. 55

ft. In einem jeden ge-
physicus bestellt, Apothe-
Medicinalwesen gehöret,
Endzweck ihres Daseyns
besteht allerdings in der
ng der Gesundheit des ge-
Hauptpflicht eines Land-
ingen, ausbrechende epi-
verhüten. Eine Vor-
die allgemeine Vernunft
e Rede von zustoßenden
ischen, und zwar solcher,
ig sind, dasjenige anzu-
zustoßender Unpäßlichkeit
Krankheiten sind entweder
kräftige Natur diese von
so die Krankheiten heben
beyden Fällen haben die
ig — ist die Natur stark
en Wege sich selbst zu
Gelegenheit diese unver-
nd kann durch dienliche
e kommen, und also der-
ie diese in doppelten Grad
Er erlangt hiedurch Ge-
bräuche und sonstige Um-
he eine solche Krankheit
) machen können. Im
atur nicht Kräfte genug
überwinden, erfolgt aus
ischen Vorsorge, entwe-
idere Krankheit, die ein
sieches